

Reisebericht Fernostreise 2012



Astrid und Fred Braun
www.globotrip.ch

Reisebericht Japan: 21. April - 4. Mai 2012

Reisestart am 21. April um 8:36 in Thun.

Take-Off mit der bei vielen Menschen berüchtigten, russischen Aeroflot. Wir nehmen die Herausforderung an. Der Flug von Zürich via Moskau nach Tokyo verläuft planmässig und pünktlich. Es gibt keinen Gratiswodka, es wird weder geraucht, noch werden die Stewardessen befummelt; überhaupt ist alles so normal und unspektakulär wie bei allen anderen Airlines auch. Aber irgend-etwas stört das Bild doch: Aaah gefunden, Aeroflot hat immer noch Hammer und Sichel auf den Uniformärmeln der netten Stewardessen eingestickt!

Die Einreise nach Japan beginnt mit Pass Scan, Fingerscans und einem Brustbild, danach folgt der Stempel in den Pass und der Zollbeamte heisst uns mit einem kurzen "welcome" willkommen. Tokyo ist weniger ermüdend als der Rest der Welt-Gross-Städte. Egal wo wir uns bewegen, es ist immer ruhiger als in Thun! Ausser in den Spielhöllen. Der künstliche Lärm in diesen Hallen ist jenseits jeglicher verträglichen Dezibel und soll wohl das Verlustfluchen übertönen.

Ab Mitternacht herrscht im grössten Teil von Tokyo Stille! Kein Geräusch in dieser Weltmetropole. Um 4 Uhr pünktlich kräht der erste Hahn (kein Witz), um 5 Uhr rauscht der Pöstler mit dem elektrischen Töffli vorbei und um 5:05 poltert in weiter Ferne der erste Zug; langsam und sehr geräuschlos erwacht die Stadt.

Auffallend viele Menschen in Tokyo (später stellen wir fest, in ganz Japan ausser Hiroshima) leiden unter Beindeformationen. Unglaublich wie viele O-Beine, X-Beine, stark nach innen gewachsene Füsse, oder auch gegen aussen, oder nur ein Fuss in eigensinniger Richtung, haben!



Sexy Beine in Tokyo

Gehbehinderungen scheinen hier ausgeblendet zu werden! Obwohl wir denken, dass viele dieser Beindeformationen mit einfachen Hilfsmittel behoben werden könnten. Woher das wohl kommt? Genetisch oder...? Das Ganze sieht nicht wirklich attraktiv aus, besonders mit Shorts oder Minijupes und dazu die beliebten High-Heels. Später erfahren wir, dass dies vom Sitzen an den tiefen japanischen Tischen komme. Da würden vor allem die Mädchen sich mit nach aussen gedrehten Beinen hinsetzen. Naja, auch dies ist eine Erklärung.

Toiletten in Japan scheint ein Buch mit sieben Siegeln zu sein. In einem Kaffeehaus an der berühmten Shoppingmeile Ginza hat es am Closomat sage und schreibe 4 verschiedene Wasserstärken zur Wahl und "nur" 2 Föhnstärken zum Trocknen des Allerwertesten. Dazu läuft während der Toilettenbenutzung immer Wasser, um die eigenen Geräusche zu übertönen. In einer Warenhaustoilette gibt es, um Wasser zu sparen, akustisches Wasserrauschen, um die Geräusche zu über-



Toilettensteuerung per Computer.

tönen. In vielen Warenhaustoiletten hat es eine Art Ständer, in denen man die Kleinkinder parkieren kann während dem WC-Aufenthalt. Eigenartiges Japan, es soll für Geschlechtsteile auch kein Wort geben, man redet nur von "dem da unten". Aber "das da unten" setzt sich dann schon gerne auf eine geheizte WC-Brille! Überhaupt scheint es sehr trickreich, die vielen Knöpfe auf den computergesteuerten Toiletten (meist in Japanisch beschrieben) zu bedienen, ohne Gefahr zu laufen, geduscht zu werden!

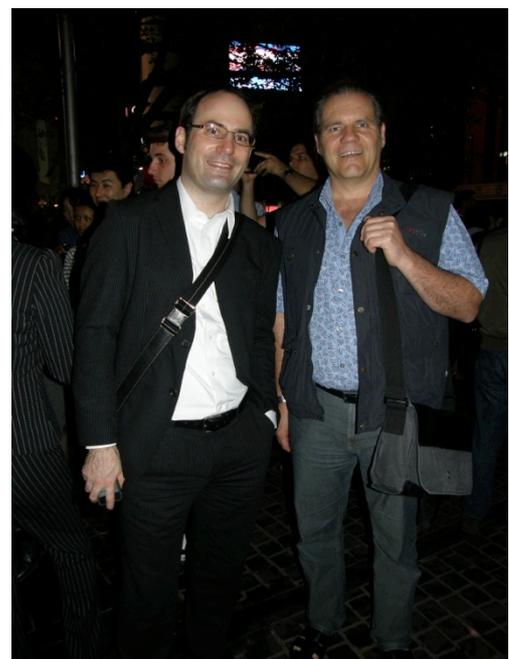
Wir haben den Eindruck, dass die Japaner nicht viel miteinander Kommunizieren, geschweige denn mit Ausländern! Im öV oder in der Beiz zückt sofort jeder und da ist wirklich jeder gemeint, sein Smartphone und vertieft sich in seinen Bildschirm. Die Ausnahme, welche die Regel bestätigt startet ausschliesslich auf die eigenen Schuhe oder liest ein Comix. Keiner schaut dem Andern in die Augen. Es gilt in jeder Situation möglichst auszuweichen. Und wenn das nicht geht, dann Kopf runter und sich durch die Situation Rüppeln. Die wenige Kommunikation, die wir mitbekommen läuft so ab, dass eine Seite immer mit Hei, Hei antwortet (hässig auszusprechen wie Hei-nz oder Hei-zung). Oft hören wir telefonierende Japaner nur alle paar Sekunden Hei, Hei... sagen.

Als Snack im Restaurant gibt es Weggli mit roten Bohnen drauf oder Reis mit getrockneten Algen und auch sonst allerlei Undefinierbares.

Auch im kleinsten Restaurant oder im vollgestopften öV bleiben bei uns auf beiden Seiten die Sitze leer, keiner setzt sich freiwillig neben einen Ausländer. Kleine Knirpse glotzen mich manchmal mit aufgerissenen Augen an. Ich denke, wenn sie sich schlecht verhalten wird ihnen daheim gedroht, dass der grosse weisse Mann mit der langen Nase und den runden Augen komme und sie fresse! Irgendwie komme ich mir vor wie ein Affrikaner in Bern.

Die Hotelzimmer haben eine durchschnittliche Grösse von 10 m² und sind wirklich eng. Allerdings relativiert sich dies, wenn man bedenkt, dass die japanische Zweikindfamilie in den Städten in einer kleinen 2.5 Zimmerwohnung wohnt.

In Tokyo treffen wir Beat Krähenmann, einen alten SBB Arbeitskollegen. Er arbeitet seit 3 Jahren in Japan und beherrscht mittlerweile die Landessprache fließend kalt und warm. Seine wertvollen Informationen helfen uns, das doch sehr fremde Land besser zu verstehen.



Alles in Japan ist geregelt, dies gilt für wirklich jedes Detail. Als Ausländer ist es unmöglich, sich richtig zu verhalten und wir lassen (wahrscheinlich) kein Fettnäpfchen aus. Gemäss Beats Aussagen wird in Japan eine Null-Risiko-Generation herangezogen, die davon ausgeht, dass wenn sie alle Regeln einhält, das Leben sorgenfrei abläuft.

Die Aussage deckt sich mit unserem Eindruck. Japan ist Sicherheit, Sicherheit und nochmal Sicherheit; Polizisten, die den Verkehr regeln tragen eine blinkende Jacke; 4 Leute sind damit beschäftigt, bei einer Parkhausausfahrt den Verkehr über das Trottoir zu regeln damit ja kein Fussgänger überfahren wird; fährt irgendein Fahrzeug durch einen Park oder über einen öffentlichen Platz geht ein Sicherheitsmann mit roter Flagge zu Fuss voran; natürlich tragen alle Berufsleute Helme, Handschuhe und oft Schutzbrille; bei Rolltreppen tönen Stimmen, die einem pausenlos mitteilen, wie man Rolltreppe zu Fahren hat; dasselbe gilt in jedem Lift oder im gesamten öV! Wir fragen uns schon, wo das am Ende hinführt? Irgendwie passt die übertriebene Sicherheit nicht zum Eingehen von Risiken, die zum wirtschaftlichen Erfolg eben auch nötig sind. Solch eine Einstellung tötet jegliche Innovation!

Allerdings passt das Verhalten zur weltweit grössten Überalterung eines Volkes. Gemäss BZ vom 11.5 wurden in Japan erstmals mehr Senioren- als Babywindeln verkauft. Alte Menschen gehen weniger Risiken ein als Junge. Japan scheint eine eher düstere Zukunft vor sich zu haben.

Infolge der durchgehenden Regulation des täglichen Lebens, bleibt zur Differenzierung nur noch das Erscheinungsbild. Unglaublich wieviel in Bling-Bling (Kitsch und Plunder) investiert wird. Ganze Ladenstrassen leben nur von allerlei Assesoirs und Schischi für das Smartphone oder sonstiges niedliches Zeugs. Die Bevölkerung kommt uns zwanghaft stylish vor. Die Japaner verstehen sich als Trendsetter. In Tokio gibt es eine Boutiquenstrasse, in welcher der letzte Schrei verkauft wird. Westliche Trendscouts suchen hier ihre Ideen. Letztes Jahr war zum Beispiel total trendy, Brillen ohne Gläser zu tragen.

Von den 54 AKW sind infolge Fukushima mittlerweile alle vom Netz genommen worden. Jedes AKW wird alle 13 Monate für Wartungsarbeiten heruntergefahren und erst wieder zugeschaltet, wenn die lokale Regierung zustimmt. Bis jetzt haben keine Betroffenen einer Zuschaltung zugestimmt. Japan hat gehandelt. Das wäre doch ein gutes Modell für die Schweiz, immerhin sind die Betroffenen nicht nur am Risiko beteiligt, sondern auch am Entscheid. Alternativ wird der Stromverbrauch vorerst über Gas- und Kohlekraftwerke gedeckt. Es wird per Regierungsdekret Strom gespart. Wir spüren dies an Klimaanlageanlagen, die abgeschaltet sind.

Mit dem Nozomi Express geht es nach Kyoto. Dieser hochmoderne Zug ist der Ersatz für den ersten Hokkaido Express aus dem Jahre 1964, mit dem wir in Kinderjahren beim Eisenbahnquartier regelmässig abräumten. Die Fahrt mit diesem Superzug ist natürlich Pflicht. Die Züge fahren in den Stosszeiten im 10-Minuten Takt und die durchschnittliche Verspätung ist im Sekundenbereich. Bahnfahren in Japan ist ähnlich teuer wie in der Schweiz. Interessant ist aber der Punkt, dass die Reservationszuschläge saisonal variieren und momentan fast 100% betragen.

War Tokyo die Businesshauptstadt Japans, so ist Kyoto das geschichtliche und geistige Zentrum des Landes. Der erste Besuch gilt den Stadttempeln in Bahnhofsnähe, um einen Vorgeschmack auf



Zen Garten in Kyoto am Pfad der Philosophen.

die Höhepunkte zu erhalten. Am nächsten Tag steht die westliche Ecke Arashiyama auf dem Programm mit dem sehenswerten Bamboo Grove. Ein Wald aus über 10 Meter hohen Bambusbäumen, der in Japan einzigartig sein soll. Der Besuch von einigen grossen Tempeln rundet den Tag ab. Faszinierend sind vor allem die riesigen Grünanlagen, spätestens jetzt ist uns klar, was unter einem japanischen Garten verstanden wird.

Der Besuch des japanischen Gartens von Okohichi-Sanso, einem ehemaligen Filmschauspieler, der seinen Verdienst in diesen über die Landesgrenzen hinaus berühmten Garten investiert hat. Wahrlich eine Augenweide. Der gute Mann ist zwar seit 50 Jahren tot, aber sein Garten lebt weiter.

Im östlichen Teil von Kyoto führt der sogenannte "Pfad der Philosophen" unter zahlreichen blühenden Kirschbäumen von einem Tempelbezirk zum nächsten. Am Ende des Pfades glauben wir die Struktur der japanischen Tempelbauten erkannt zu haben. Der Aufbau ist kraftvoll, ohne Schnörkel und eher simpel, verfügt aber in jedem Hof über einen wunderschön gepflegten Zen-Garten. Man merkt die Liebe zu den Pflanzen. Die Baumpflege scheint einer Strategie über Jahrzehnte zu verfolgen.

Japan baut Qualität, sehr beeindruckend ist der öV; Busse und Züge sind extrem stabil gebaut, nichts klappert und nichts fehlt. Wo Japan Qualität will, ist es unschlagbar. Zum Beispiel die Ticketautomaten: die Menüführung ist sehr einfach und vor allem unglaublich schnell. Jeder Automat nimmt Kreditkarten und Geld.

Schlecht in den Städten sind die Sitzgelegenheiten und die Abfallkübel. Beides existiert nicht und für beides müssen Geschäfte oder Restaurants aufgesucht werden. Dafür gibt es alle 200 Meter eine öffentliche Toilette (auch eine Sitzgelegenheit). Trotz der fehlenden Abfalleimer findet man kein Papierlein, keinen Zigarettenstummel oder sonst was am Boden. Japan ist sauber, auch versprayed Wände fehlen!

Das Fehlen von Sitzgelegenheiten macht eine Stadttour stressig, denn Erlebtes kann nur in Restaurants reflektiert werden und leider gibt es nur wenige von der gemütlichen Sorte. Die meisten sind für den schnellen Verzehr von vordefinierten Mahlzeiten ausgelegt. Draussen vor dem "Restaurant" wird an einem Automat per Tastendruck das Menu gewählt und bezahlt. Kaum eingetreten, leuchtet schon die Zahl (wie bei uns auf der Post) und das Essen kann geholt werden.

Natürlich sind Beizenbesuche eine tolle Sache, aber eine Tasse Kaffee kostet rund 7 und ein Bier 10 Franken, das läppert sich ziemlich zusammen. Auffallend rar sind Früchte und

dementsprechend teuer. Wir haben den Eindruck, dass Früchte nur für die Ausländer angeboten werden. Äpfel werden einzeln für 2 Franken verkauft.

Über Osaka führt uns eine kleine Schmalspurbahn in die Berge nach Koyasan. Der Ort beherbergt seit alter Zeit viele Tempel und gilt als buddhistisches Zentrum Japans, ähnlich dem indischen Bodhi Gaya oder den chinesischen Wutai Bergen. Wir beziehen im Tempel Eko-In Quartier und werden von einem freundlichen, gut englisch sprechenden Mönch in Empfang genommen. Er führt uns zu einem einfachen Zimmer mit den klischeehaften Papierwänden, Kimono usw. und erklärt das Tempelleben. Nach dem Öffnen der Schiebewände befinden wir uns mitten in einem wunderschönen Zen-Garten, das Mönchsein kann beginnen. Interessant ist der nur 40cm hohe Tisch im Zimmer, er verfügt über ein Rundumduvet bis auf den Boden und einer Heizung unter dem Tisch, damit die Beine schön warm bleiben. Die Ausstattung ist nicht übel für die Sfr 250.- pro Nacht all inklusive.



Esstisch mit Heizung für die Füße im Tempel Eko-In

Nach der obligatorischen Gruppenmeditation wird im Zimmer das reichhaltige, vegetarische Abendessen serviert. Ein Mix aus Algen, Tofu, Reis und sonst noch sehr viel undefinierbarem. Immerhin können wir den Nationalschnaps Sake ordern, so weit sind also die Mönche hier nicht von ihren Kollegen in der Schweiz weg.

Nach dem Essen geht es ins typische Badhaus. Zuerst wird geduscht und danach taucht man in einen sehr heißen kleinen Pool, der die Zirkulation extrem anregt. Ich brauche danach ziemlich lange, bis ich genügend abgekühlt bin, um schlafen zu können. Natürlich gibt es auch im Badebereich Regeln; im Zimmer liegt ein kleines, komisch bedrucktes Handtuch, mit diesem verdeckt man im Baderaum seine Geschlechtsteile, indem das Tuch mit beiden Händen etwa 10cm vom Körper entfernt hängend gehalten wird. Sobald man in den Pool gestiegen ist, wird das Tüchlein nicht etwa am Rand abgelegt, sondern man rollt es zusammen und legt es auf den eigenen Kopf. Dies alles habe ich natürlich erst kapiert, als ich im Pool liegend meine Nachfolger beobachten konnte. Naja, so viel zu den Fettöpfchen.

Asi drängt zur Teilnahme am sogenannten "Morning Service". Am zweiten Morgen zieht keine Ausrede mehr. Um halb sieben beginnt für die Besucher als Zuschauer das Gebet im Tempel mit einem unverständlichen Singsang. Für mich tönt alles gleich, aber ich bemerke, dass die Mönche ein ganzes Buch durchsingen und immer wieder blättern. Danach wechseln wir für die Feuerzeremonie in einen anderen Tempel und zwar in eine Art Rauchküche. Hier sitzen alle um eine grosse Feuerschale, auf der ein Mönch zu Trommelklängen Hölzer aufschichtet und entzündet. Während er Geruchssensenzen ins Feuer wirft, murmelt er Gebete für einen erfolgreichen Tag und dass alle alle Regeln einhalten (wahrscheinlich).

Der Besuch von Hiroshima darf nicht fehlen. Der Name ist bei unserer Generation ähnlich im Hirn eingemeisselt wie Belfast oder Beirut. Im August 1945 liessen die Amerikaner hier die erste Atombombe der Welt fallen und radierten eine Stadt aus.



Mahnmal zum Atombombenabwurf in Hiroshima

Die Amis hatten damals enorm Druck, diese Bombe überhaupt fertig zu entwickeln, bevor der Krieg sowieso zu einem Ende gekommen wäre. Japan war zu dieser Zeit schon sehr kriegsschwach. Die Amerikaner hatten bereits alle japanischen Industriestädte ohne grossen Widerstand sturmreif bombardiert ausser Hiroshima und Nagasaki, man wollte ja die Wirkung der A-Bombe richtig messen können. Dazu kommt, dass die

enormen Investitionen von (damals) 2 Milliarden Dollar dem amerikanischen Volk erklärt werden mussten und das ging natürlich am besten mit einem echten Einsatz.

Jeder Militär und Politiker dieser Welt sollte das "Peace Museum" in Hiroshima anschauen müssen, der Druck auf den roten Knopf würde bestimmt schwerer fallen. Erstaunlich ist aber, dass wir nach 67 Jahren auf den ersten Blick nichts mehr feststellen von dieser Tragödie, die über 150'000 Menschenleben forderte; aber ich denke, wir kratzen nicht einmal an der Oberfläche.

Allerdings muss im Gegenzug auch festgehalten werden, dass Japan im chinesisch-japanischen Krieg (1937-45) enorm viele Gräueltaten auf dem Gewissen hat und beispielsweise nach der Besetzung der chinesischen Hauptstadt Nanking mindestens 300'000 Soldaten und Zivilisten bestialisch niedermetzte. Eine Tatsache, welche Japan bis heute nicht anerkennt, die aber ausreichend dokumentiert ist.

Auf der chinesischen Seite sind die Vorfälle kaum vergessen. Die wieder erstarkte Weltmacht China hat wahrscheinlich das klare Ziel, Japan wirtschaftlich an die Wand zu fahren und auszutrocknen.

Zum Ausgleich besuchen wir die Ausflugsinsel Miyajima mit dem berühmten Itsukushima Schrein im seichten Wasser der kleinen Bucht. Der Zugang vom Meer wird signalisiert von einer Art Pagodenbügel. Eines der wichtigsten Fotomotive des Landes. Der Tip zu diesem Trip kam von einer Barmaid in Hiroshima Downtown, bei der wir uns am Vorabend ein paar Drinks gönnten. Übrigens war es auch diese Barmaid, die uns fragte, wie wir mit der Japanischen WC-Kultur zurecht kämen. Sogar Japaner bräuchten bei manchen der komplizierten Anlagen die Lesebrille. Da seien doch die vorher weit verbreiteten Plumsklos viel weniger kompliziert gewesen, meint sie!

Als mit der Kultur nicht sehr vertraute Touristen, kommen wir aber auf der Insel trotzdem auf unsere Rechnung. Es gibt frische Austern auf Reis und Waffeln mit Puddingfüllung als Spezialität.

Zurück in Hiroshima schlendern wir abends noch einmal in den grossen Park vor dem Peace Museum. Heute war ein Feiertag. Tausende von Menschen waren im Park. Nirgends liegt Kehricht herum. Das Zauberwort in Japan heisst wirklich "Disziplin"!

Von Tokyo bis nach Hiroshima sind kaum landwirtschaftliche Flächen zu sehen. Ein Haus reiht sich ans nächste. Woher kommt das Essen in Japan? Die erwähnte Barmaid kredenzt uns einen lokalen "Härdöpfeler" und gibt im Gespräch zu, dass fast alles, inklusive der Lebensmittel, aus China importiert wird. Sie kaufe zwar zwischendurch auch japanische Produkte, aber die seien sehr teuer.



Familienausflug nach Miyajima mit dem Itsukushima Schrein

Gestützt auf meine Beobachtungen haben die Japaner vom Bahnfahren ein komplett anderes Verständnis als wir. Die Bahn ist zum reinen Transport von A nach B gedacht. Kein einziger Reisender schaut zum Fenster hinaus und signalisiert ein touristisches Interesse. Selbst während der, in unseren Augen, touristischen Fahrt in die Berge zu den Tempeln von Koyasan; eine Fahrt, welche die meisten nur einmal machen, schaute kaum einer auf die Umgebung. Jung und alt sind in die Smartphones vertieft oder schlafen. Wahrscheinlich

sahen sie auf dem Smartphone gerade einen Film über die Fahrt in die Berge!

Am 4. Mai verlassen wir Japan und seine eher unnahbaren Menschen. Interessant war es alleweil, obwohl leben möchte ich nicht unbedingt hier. Zu viele "does and dont's"! Die Menschen bewegen sich zu zwanghaft, keine Ahnung wie die mit ihren Gefühlen und Aggressionen umgehen. Wie Beat sagte, wird alles verziehen, wenn der Mensch besoffen ist. Freitag ist Saufftag, da geht man mit den Arbeitskollegen saufen bis zum umkippen. In der Regel bezahlt der Chef, respektive die Firma.

Männer in Japan müssen laut Beat mit der Heirat ihr Lohnkonto auflösen, der Lohn wird per sofort auf das Konto der Frau überwiesen, auf das der Ehemann natürlich keinen Zugang hat. Also liegen Saufgelage mit dem eher geringen Taschengeld schlecht drin!

Das High Speed Tragflächenboot bringt uns von Hakata in 3 Stunden nach Busan in Südkorea.

Reisebericht Südkorea; 4. - 16. Mai 2012

Mit dem Highspeed Tragflächenboot erreichen wir ab Hakata (Japan) in 3 Stunden Busan in Südkorea.

Die Einreise nach Südkorea beginnt auch hier mit Pass-Scan, Finger-Scans und einem Brustbild. Danach folgt der Stempel in den Pass und die freundliche Zollbeamtin heisst uns willkommen.

Erster Eindruck: organisiert, aber toleranter und flexibler als in Japan. Irgendwie haben wir das Gefühl, in Asien angekommen zu sein. Lärm, Mopeds mit meterhoher Ladung oder mindestens 3 Gasflaschen auf dem Gepäckträger, ein Gewusel und Geschrei auf dem Markt, normaler Dreck in den Strassen und Leute, die miteinander lachen.

Busan sieht mit den vielen Hochhäusern aus wie Manhattan, aber das Leben spielt sich immer noch auf Kleinmärkten ab und nicht in den riesigen Shoppingcenter. Die Moderne ist angekommen mit allem dazugehörigen Klimbim der ersten Welt, (die meisten Menschen haben ein Smartphone), aber der Menschenschlag tickt trotzdem noch wie er gestern und vorgestern auch tickte, eben wie Generationen zuvor schon.



Viele Kleingewerbler oder Bauern mit kleinen Äckern bilden die Basis; der traditionelle Familienbetrieb floriert. Also kein Grossmarkt für Fische, auch nicht in der Millionenstadt Busan, sondern ein wunderbarer Markt mit vielen bunten Sonnenschirmen und darunter sitzen jeweils Einzelhändler mit ihren paar Fischarten, die sie zum Verkauf anbieten. Jeder seine Spezialität: von Haifischflossen über getrockneten Tintenfische zu Algen und Muscheln findet sich alles in den verschiedensten Gefässen. Das Tagesgeschäft wird hier, wie fast überall in Asien, von den Kleingewerblern getragen und nicht von den Grossen wie Samsung, LG, HTC, Hyundai, Daewoo, Kia und Co.

Die Koreaner scheinen immer noch an Okkultismus zu Glauben und gehen vor wichtigen Entscheidungen nebst dem Wahrsager und dem Handleser auch noch zur Schamanin (Mundang), damit diese mit einem heiligen Tanz die Götter beschwört.

Eindrücklich ist auch die Landesflagge mit dem rot-blauen Yin Yang (polare, einander entgegengesetzte Aspekte, die sich benötigen) in der Mitte und in allen vier Ecken Striche, respektive die Bedeutungen Himmel-Erde-Wasser-Feuer aus dem uralten Orakel "iGing".

Ein "Holdrio"- Volk; gemäss Reiseführer sollen 30% an Leberkrankheiten sterben und die kommen bekanntlich nicht vom Teetrinken. Auf der Etikette des lokalen Standardschnapps Schouzhou, (3 dl für 1 Franken) der bei KEINER Mahlzeit auf dem Tisch zu fehlen scheint, heisst es "Good Day". Irgendwie erinnert uns das Verhalten dieses Menschenschlages entfernt an unsere Erfahrungen mit den recht abergläubischen und auch trinkfesten Mongolen.



Nationalgetränk Reiswein Schouzhou mit "Good Day" Wunsch

Die Menschen sind zwar eher etwas ruppig, aber im allgemeinen sehr korrekt und liebenswürdig. Keiner schaut weg, wenn man etwas fragt. Sie versuchen zu helfen, klar und deutlich, aber ohne Schischi. In der Autovermietung zum Beispiel gibt es kein Hallo, guten Tag oder gar wie gehts... nur ein "whats your name?" Der Typ hat aber um 10 Uhr morgens auch schon eine deutliche Fahne, das ganze Büro stinkt nach Alkohol.

Busan hat eine riesige Taxfree Zone. Koreaner aus dem ganzen Lande kommen in diese Stadt zum Einkaufen. Jeder nur erdenkliche "Brand" ist vorhanden, wobei interessanterweise viele Artikel gemäss "Made in..." Aufdruck aus der ganzen Welt eingeführt werden, zumindest wenn man der Etikette glaubt!

Die Hotelzimmer sind gegenüber Japan so gross, dass wir uns fast darin verirren. Dafür muss man hier für die Zahnbürste bezahlen, was in Japan nicht der Fall war. In Südkorea wird wirklich produziert. Lastwagen mit Halbfabrikaten und Produktionsteilen sind unterwegs und auf den vielen Feldern sind die Bauern am Pflanzen und Säen.

Auf dem Weg in den Norden kommen wir mit unserem nagelneuen Hyundai Avanti bei Bulguk-Sa, einer wunderschönen buddhistischen Tempelanlage aus der Shilla- Epoche vorbei. Die Tempel hier in Südkorea sind bunt verziert und nicht so brachial gebaut wie in Japan. Übrigens sogar vor dieser grandiosen Tempelanlage hat ein Handleser sein Zelt aufgebaut und ist bei der Arbeit.

In Gyeongju parkt Asi am Strassenrand, damit ich kurz an die Geldmaschine kann, hinter uns parkt ein Pickup. Ich komme zurück und will wieder einsteigen, aber am Steuer des Wagens sitzt eine telefonierende Koreanerin, die ich total erschrecke! Sofort fängt sie an, in ihr Natel zu quitschen, sie glaubt wohl an einen Überfall! Was ist den da passiert wundere ich mich? Dann erst realisiere ich, dass vor unserem Wagen ein gleicher Pickup steht und vor diesem derselbe Hyundai wie unser Mietwagen. Ich habe mich im Fahrzeug getäuscht...

Kurz darauf erwische ich bei der Autobahnausfahrt das falsche Zahlhäuschen. Muss weiter vorne parkieren und zurücklaufen zum berappen der drei Franken! Asi will festgehalten haben, dass Fred am Steuer sitzt! Ja klar.

Die Südkoreaner haben einen sehr defensiven Fahrstil, was das Autofahren entspannend macht und fast ein wenig an die USA erinnert.

In Daegu finden wir einen traditionellen Medizin - Markt. Es hat eine unglaublich vielfältige Auswahl an Wurzeln, Kräuter, in Scheiben geschnittenem Hirschhorn, Schlangen in Flaschen, pulverisiertem Undefinierbarem, Tinkturen, Wundergetränken und Ginseng in rohen Mengen.

Hier treffen wir auf Matteo, ein New Yorker, der schon zehn Jahre in der Gegend wohnt. Ein absolut atypischer Amerikaner und interessanter Gesprächspartner, der viele unserer Eindrücke bestätigt und wertvolle Infos über Land und Leute weitergibt. Z.B. dass die Japaner in Korea als Folge der vielen Besetzungen und der Gräueltaten enorm unbeliebt, wenn nicht verhasst sind. Positive Bemerkungen zu Japan sollte man tunlichst vermeiden.

Datenschutz scheint in Fernost kein Thema zu sein. Jeder öffentliche Raum, jedes Einkaufszentrum, jeder Lift usw. ist per Video überwacht. Wer schaut sich nur all die Filme an.

Heute den 9. Mai gehen wir auswärts essen. Matteo hat uns eine Fleischplatte vom Grill als koreanische Spezialität empfohlen. Wir kurven mit unserem Hyundai herum, bis wir vor einem Restaurant viele Autos entdecken. Da muss es gut sein, da gehen wir auch hinein.

Kaum parkiert kommt der Parkwächter und verlangt den Autoschlüssel. Ok, er kann ihn haben, der



Zahlstelle an der Autobahnenfahrt bei Gyeongju

Wagen gehört ja nicht uns!

Alle lassen beim Eingang die Schuhe stehen. Der Manager, welcher englisch spricht, will uns für die Schuhe ein Schliessfach geben. Wir winken ab, denn wir haben das Gefühl, dass in diesem Land nicht wirklich geklaut wird.

Kaum sitzen wir, umgeben von Einheimischen, auf dem Boden, wird schon serviert. Schälchen mit undefinierbarem Gemüse und allerlei unklarem Futter. Klar ersichtlich ein Fisch, der wie eine Riesensardine schmeckt. Ansonsten ist da noch ein

Brei, der mit dem Löffel gegessen wird, Sojasprossen sind darin enthalten. Alles ziemlich bis sehr scharf gewürzt.

Eigentlich sehen wir schon so genug vor uns auf dem kleinen Tisch stehen, doch nun wird noch eine Piccata serviert. Nein, nicht was wir unter Piccata verstehen, es ist etwas wie ein Omelett mit Frühlingszwiebeln (am Stück), Tintenfisch, Seegras, evt. Kartoffeln, evt. Eier, evt... es wissens die Götter (evt. die Koreaner)! Verschnitten wird das Zeugs mit einer Zickzackschere aus dem Gartenbedarf! Schmecken tut es scharf, aber der Tintenfisch ist wie Kaugummi zu geniessen. Noch nicht fertig mit der Piccata kommt eine Platte Fleisch. Das heisst ein grosser Teller mit gemischtem Salat und darüber Speckscheiben, ziemlich fett und gebraten.

Wir haben so gut es ging aufgegessen und werden die nächsten Tage wahrscheinlich wieder bei den Strassenküchen den Nudeltopf bestellen! Günstiger und schmeckt nicht wirklich schlechter.

Wieder draussen stehen drei gleiche Hyundais auf dem Platz, keiner dort wo wir unseren hingestellt haben! Die Nummer war etwas mit 44, der da könnte es sein. Abgeschlossen und vom Parkwächter keine Spur. Fred regelt die Situation mit dem Manager des Restaurants. Ok, das nächste Mal trinken wir nicht schon vorher einen "Good Day" und zum Essen noch Bier und wieder eine Flasche Good Day, dann klappt bestimmt alles easier!

Beim zurückfahren ins Hotel sagt Fred immer wieder: die essen nur Sch.... diese Koreaner; wer bekommt wohl die feinen Stücke der Sau auf den Tisch?

Ein anderes Mal gingen wir in eine Massen-Beizen-Anlage mit mindestens hundert Suppenküchen und Ein-Frau-Betrieben. Fred setzte sich auf eine Bank vor riesigen Bratwürsten hin und bestellte von allem was es da gibt. Herz, Leber, Schwarten, Magen... und alles nur Innereien! Zu solch ungewohnten Menüs ist doch zu sagen, dass wir davon nie krank wurden!

Die Autobahn passiert viele neue Hochhäuser, deren Wohnungen gemäss Matteo allerdings zu einem grossen Teil leer stehen, weil die Verkaufspreise zu hoch sind. Die Leute würden hier einfach 10 Jahre abwarten, bis die Wohnungen eben nicht mehr neu

sind und billiger werden; ein komisches, aber anscheinend landestypisches Unikum. Die Hochhäuser werden von den riesigen koreanischen Konglomeraten gebaut und das sind landesweit nicht mehr als rund fünfzehn Firmen. Gut möglich, dass der Wettbewerb kartellmässig verzerrt wird.

Die Bestattung der Menschen scheint im ganzen Land anders organisiert als gewohnt. Auf fast jedem Hügel hat es individuell einzelne bis viele Gräber, es scheint, als kann der eigene Bestattungsplatz frei gewählt werden.

Unser Reiseführer stammt aus der Blaukreuzbrocki in Thun, ist 15 jährig und kostete 1 Franken! Er ist definitiv unbrauchbar mit den verdeutschten Namen und kaum vorhandenen Autobahnen, dabei wimmelt es in diesem Land von vier- und fünfspurigen Strassen. Hochhäuser schiessen aus



Asi im Tempel Haein-sa, ein UNESCO Weltkulturerbe



Typische Piccata nach koreanischer Art

dem Boden, neue Bahn- und Autobahntrassen zerschneiden die Landschaften. Unglaublich, was passierte ist in dieser doch recht kurzen Zeit und der Bauboom hält an.

Der Haein-sa Tempel ist eine Pracht! Er liegt wunderschön in den Bergen und ist zurecht als UNESCO Welterbe eingestuft. Eine einmalige Oase der Ruhe. Sein Archiv beinhaltet die einmalige Sammlung von über 80'000 Holzdruckplatten mit buddhistischen Schriften, mit denen die ersten Bücher gedruckt wurden.

In Jeonju, ungefähr in der Mitte des Landes, ist ein Stadtteil optisch unverändert erhalten geblieben und zieht heute Touristen an. Im Gegensatz zum Ballenberg sind die Häuser belebt. Allerdings sind die Zimmergrößen im Guesthouse mit 2x2.5m eben auch wie früher. Das Bett besteht aus einer 3 cm dicken Futonmatratzen, welche jeden morgen zusammengerollt wird. Ohne diese Massnahme, hat es im Zimmer keinen Platz.

In ganz Südkorea bemerken wir sehr viele Kirchen und eigentlich eher wenig buddhistische Tempel. Es ist nicht ganz klar, wie sich die Religionen verteilen, aber es macht den Anschein, als hätte der Westen mal aufs geratewohl Kirchen gebaut, aber die Missionierung nicht nachgezogen. Viele Kirchen wirken ungepflegt und am verlottern.

Etwa 30km vor Soeul fangen die Hochhausghettos wieder an. Die Dunstglocke, die quasi über dem ganzen Land liegt, wird noch etwas dichter! Man sieht die Sonne wie in China als helle Scheibe durch den Smog oder was auch immer dieser Dunst sei. Gemäss verschiedenen Aussagen soll es sich um aus China gewehten Wüstensand handeln. So hoffen wir nun auf reinwaschenden Regen.

Wir umfahren Seoul über die Ringautobahn. Nördlich der Hauptstadt, nahe der Grenze Nordkoreas, liegt das Künstlerdorf Heiry Art Village mit vielen skurrilen kubischen Bauten, keine älter als 10 Jahre. Wir treffen den Traveler und Schriftsteller Lee Ann-So mit seinen 10'000 Büchern im Hause und Übernachten bei ihm.



Nordkoreanische Wachen an der Demarkationslinie

Am morgen fahren wir auf gut Glück an die Grenze zu Nordkorea nach Panmunjeom. "Visitors?" ist die Frage der Soldaten, englisch sprechen sie beim ersten, mit Stacheldraht eingewickelten Häuschen nicht. Dann wird telefoniert. Wir dürfen über eine lange Brücke weiter fahren zum nächsten Checkpoint. Dort wird wieder telefoniert und nach einigen Dienststellen heisst es auf amerikanisch "Wait by the Checkpoint" und plötzlich steht ein Amerikaner in Uniform vor uns und begleitet uns ins Besucherzentrum zu den

anderen Touristen, die aus Seoul über eine gebuchte Tour angereist sind. Man lässt uns "free of Charge" mitlaufen.

Zuerst wird ein Film zur Geschichte des Grenzpunktes gezeigt, dann werden wir mit zwei Bussen zum eigentlichen Grenzpunkt gefahren. An der Grenze dürfen die Verhandlungsbaraken besichtigt werden, in denen vor kurzer Zeit auch Micheline Calmy-Rey sass. Vor Ort arbeiten seit 1954 bis heute Schweizer Offiziere als Verbindungsleute zum Norden. Wir bekommen keine zu Gesicht, aber die Amerikaner nennen sie "really nice guys". Während unserem Aufenthalt auf der Terrasse des Friendshiphauses und in den Baraken werden wir von zur Salzsäule erstarrten nordkoreanischen Soldaten beobachtet. Alle sind bestückt mit einer brutalen schwarzen Pilotenbrille von RayBan, damit man keinem in die Augen schauen kann. Klar kauft sich Fred im Armyshop

verschmitzt lachend auch so eine Gangsterbrille! Der amerikanische Unteroffizier warnt vor diesen Nordkoreanern, sie sollen alle den schwarzen Gurt in Taek-Wondo haben und auf kleinste Unregelmässigkeiten extrem aggressiv reagieren. Die Besuchergruppe reagiert mit Respekt.

Ohne Probleme traversieren wir Seoul. Entgegen allen Warnungen erreichen wir unser Ziel sehr einfach und geben als erstes den Mietwagen zurück. Der bisher erlebte defensive Fahrstil der Koreaner gilt auch für Seoul.

Seoul mit weit über zehn Millionen Einwohner ist abends um 22.00h schon relativ ruhig. Keine Ambulanz, Feuerwehr und sonstige Hupen. Hallo Westen, es geht auch anders. Die Menschen trinken ihren Lokalschnaps wohl alle gerne, aber das Leben geht auch angesäuselt relativ stressless und ruhig. Auffallend ist, dass keine Drögeler herumhängen und auch sonst nichts auf Aggression hinweist. Wir fühlen uns in dieser Mega-Metropole auch in den schmalen Gässchen spätabends nicht unsicher oder irgendwie bedrängt. Unser Hotel, das Hyundai Residence, ist absolut zu empfehlen. Die Zimmer, (56,5 Quadratmeter!) sind eigentlich kleine Wohnungen mit Küche und Waschmaschine!



Ruhegarten im ehemaligen Königspalast in Seoul.

Abschliessend ist zu sagen, dass trotz der massiven Amerikanisierung des Landes, Big-Mac's und Co bei den Menschen als Kultur noch nicht angekommen sind. Alle paar Meter gibt es Restaurants oder Suppenküchen mit dem ganzen koreanischen Food-Spektrum für etwa vier bis acht Franken serviert. Der Koreaner will seine traditionelle Küche, wo zu jeder Mahlzeit auch ein Produkt aus dem Meer nicht fehlen darf, wie z.B. Algen in der Suppe, Krabben zur Fleischplatte... Ausgenommen sind vielleicht die vielen neuzeitlichen Kaffeehäuser.

Wir sind der Meinung, dass der Spruch, den Fred auf einem koreanischen T-Shirt gesehen hat, super zutrifft: "Korea, the best kept secret in Asia" (Korea, das bestgehütete Geheimnis in Asien).

Südkorea verlassen wir per Flug nach Peking, wo wir eine Nacht verbringen um dann weiter nach Pjongjang in Nordkorea zu fliegen.

Reisebericht Nordkorea. 16. - 22. Mai 2012

Nordkorea heisst offiziell DPRK => Democratic People Republic of Korea und umfasst die gesamte Halbinsel (auch der südkoreanische Teil, der noch befreit werden muss). Wir sprechen nachfolgend nicht korrekterweise von Korea, sondern von Nordkorea. Was mit demokratisch genau gemeint ist, kann dem folgenden Bericht entnommen werden. Auch unsere Schreibweise basiert im "Vermutungsstil" um die Führer in keiner Weise zu belasten.

Ankunft in Nordkorea und Fahrt in die Hauptstadt Pyongyang

Die Reise nach Nordkorea fängt für uns mit einer gefühlsmässig riesigen Hürde an. Wäre Nordkorea nicht Nordkorea, sondern ein "normales" Land dieser Erde, würden wir die 250 km von Seoul nach Pyongyang direkt mit dem Mietwagen weiterfahren. Leider lässt sich dies nicht machen, daher kommen wir von Südkorea über 2 Flüge via China in den Norden des Landes. Die Grenzen sind nur ein kleines bisschen offen für einen SEHR organisierten Tourismus.

Unterwegs von Seoul nach Peking kaufen wir im DutyFree 2 Stangen Marlboro die als späteres Schmieröl gebraucht werden können. Die Aufdrucke in koreanischer Schrift werden sicherlich besser verstanden als in chinesischer.

In Peking im Geschäftssitz des Organisators "Koryo Tours" werden wir zur bevorstehenden Reise eingehend informiert. Ich werde das Gefühl nicht los, dass Koryo Tours schon ein verlängerter Arm Nordkoreas darstellt.

Am nächsten Tag geht es mit einer alten Tupolev wieder übers Meer zurück, aber diesmal etwas nördlicher, eben nach Nordkorea. Schon im Flugzeug fällt uns auf, dass ausser den wenigen Touristen alle einen Pin an Hemd oder Jacke tragen. Bei genauerem Hinschauen ist auf jedem der oder die Köpfe der Führer zu sehen. Auch scheinen diese Menschen nicht vor Glück zu sprühen, obwohl sie doch nach Hause gehen, herrscht eher eine gedämpfte Stimmung.

Die Landung erfolgt mit einem Zwischenhüpfer, der grossartige Pilot wick damit einem tiefen Schlagloch aus. Zuerst wird die erste Klasse entleert und durchs Fenster sehen wir Leute in schwarze Mercedes steigen und

wegfahren, danach darf der gemeine Reisende auch aussteigen. Schon vor dem Zoll werden wir von unseren freundlichen Führern begrüsst und dann auch gleich durchgeschleust. Auf dem Parkplatz stellen wir uns gegenseitig vor. Unser Betreuungsteam besteht aus einer sehr gut deutsch sprechenden Führerin, einem deutsch sprechenden zweiten Führer und einem Fahrer mit einem Minibus. Alle drei sind Etwas jünger als wir.



Nationalmonument mit den grossen Führern

Erste Eindrücke auf der Fahrt in die Hauptstadt:

- das Wort Stress wurde definitiv nicht hier erfunden.
- alle paar hundert Meter steht ein russisches Uraltfahrzeug mit offener Motorhaube am Strassenrand.
- während dem ganzen Weg ist die Strasse gesäumt mit Reisfeldern, in denen von Hand gearbeitet wird. Auf die Frage nach den Maschinen wird erklärt, dass von Hand viel enger bepflanzt werden könne als es die Pflanzmaschinen könnten. Aha. Die gesamte Bevölkerung einschliesslich unserer Betreuer arbeitet an allen freien Tagen in der Reisanpflanzung. Ein ziemlich harter Job.

Im Hotel Yanggakdo angekommen beziehen wir unsere Zimmer. Als Kleingruppe von 2 Personen haben wir natürlich mehr bezahlt, als die Mitglieder einer Grossgruppe und erhalten dafür auch bessere Zimmer. In unserem Fall im 42. Stock und mit toller Aussicht auf die Stadt. Die Bico-Brett-Matrasen sind etwas gewöhnungsbedürftig, aber das Zimmer ist sauber und grosszügig. Am an der Wand montierten Föhn hängt das Anschlusskabel frei, es hat keine Steckdose in der Nähe und der Apparat dient wohl nur der Checkliste für den vierten Stern. Immerhin ist das koreanische Bier wirklich sehr gut zu trinken und die servierten Menüs waren bis auf eine Ausnahme erstklassig.

Das Programm wird besprochen und erfolgt einer ziemlichen Umstellung! Da bei allen Besuchern eine Anpassung des Grenzbesuchs erfolgt, gehen wir davon aus, dass dies System hat. Man könnte ja irgendetwas planen, zum Beispiel einem bekannten Besucher auf der südkoreanischen Seite winken.

Erster Tag in Nordkorea: Entdeckung von Pyongyang

- die meisten Brachialdenkmäler zur ewigen Revolution stehen auf dem Programm und werden abgearbeitet. Interessant ist das Parteisignet: zu den bekannten Hammer und Sichel für Arbeiter und Bauern kommt der Pinsel für die Intellektuellen hinzu. Natürlich sieht auf den Darstellungen der "Intellektuelle" immer aus wie der Staatsgründer Kim Il Sung.

- die Fahrt mit der U-Bahn bringt uns immerhin ein bisschen in Kontakt mit der Bevölkerung. Ich bemerke, wie ein 10jähriger Junge seinem Kollegen die Nase zeigt und auf uns schaut. In Fernost werden die Westler Langnasen genannt und das ist anscheinend auch in Nordkorea Brauch. Mit grossen Augen schaue ich den Knirps an und ziehe meine Nase lang. Er und seine Kameraden erschrecken ziemlich und werden zu Hause sicherlich etwas zu erzählen haben. Zu den Geleisen führen die längsten Rolltreppen, denen wir je begegnet sind, sie überwinden geschätzt mehr als 100 Höhenmeter. Tief unten sind 3 verdeckte Tore zu durchschreiten, die Bahnhöfe sind auch Atombunker.



Das Mausoleum der beiden verstorbenen Führer und nicht etwa das Regierungsgebäude.

- auf jedem grossen Platz wird für die berühmten sommerlichen Massenspiele geübt. Die Darbietungen mit tausenden von Leuten, die sich synchron bewegen, schaffen es auch in SFDRS

Nachrichten. Ausser der absoluten Gleichschaltung der Bevölkerung sehe ich keinen brauchbaren Nutzen darin.

- der Besuch des Kriegsmuseums ist insofern interessant, als dass wir zum Koreakrieg von 1950 neue Fakten erhalten. Der nördliche Teil wurde von den Amerikanern unerwartet überfallen. Aber die Armee hier ist immer so kampfbereit, dass sofort Gegenwehr ergriffen werden konnte und bereits 3 Tage nach Kriegsbeginn Seoul, die Hauptstadt von Südkorea, befreit wurde!!! Wirklich sehenswert im Museum ist die Darstellung der Schlacht um Tajeon als 3D Panoramabild mit über 40m Durchmesser.

- die uralten Trams und die verlotterten Trolleybusse sind immer überfüllt und fallen oft aus. Wir beobachteten verschiedentlich Abschleppaktion von Trams! Privatautos sind inexistent. Jeder, der an einem Lenkrad dreht, ist ein Berufsfahrer. Die Strassen und Plätze sind wirklich so immens gross und breit, wie dies immer wieder betont wird. Es ist unglaublich, wieviel die Bevölkerung mangels Transport zu Fuss unterwegs ist. Immerhin können sich einige Menschen aus was auch immer für Quellen ein Fahrrad kaufen.

- der Besuch einer Bowlingbahn lockert das Programm auf. Ein Ort der Begegnung für die sonst nicht sichtbaren Jugendlichen. Es ist uns schleierhaft, wo die sich den ganzen Tag aufhalten.

- gefreut habe ich mich auf den Besuch des 1968 mit Mannschaft erbeuteten amerikanischen Spionageschiffes "Pueblo". Ich habe schon einiges davon gehört und wollte mich selber überzeugen, was an der Sache dran ist. Das Schiff liegt in der Stadtmitte als Attraktion am Flussufer vertäut. Die Abhörenanlagen sind noch in Fragmenten erhalten und auf die Einschusslöcher von der Kaperaktion wird speziell hingewiesen. Die vermittelten Informationen sind so aufbereitet, als wäre alles gestern passiert.

Das gilt im übrigen für alles was mit dem Krieg von 1950 zusammenhängt. Wir haben das Gefühl, dass die Bevölkerung dauernd dem Druck ausgesetzt wird, dass die Amis morgen einlaufen werden.



Postverlad im Hauptbahnhof Pyongyang

- In der Stadt sehen wir ausschliesslich Leute mittleren Alters, uniformierte

Kinder und Soldaten ohne Ende. Natürlich tragen alle den Pin auf der Brust mit dem Gesicht des oder der geliebten Führer. Gemäss unserer Begleitung sind alle stolz, diese Pins zu tragen und der Führung Respekt zu zollen. Ich gar nicht wissen, was passiert, wenn jemand am Morgen ohne Pin sein Haus verlässt. Die meisten Leute sehen unendlich müde und ausgezerrt aus. Kaum ein freundliches Gesicht oder ein Lachen. Asi meint, diese Menschen seien niemals so alt, wie sie aussehen. Mangel an Esswaren und zu viel harte Arbeit lasse die Menschen vorzeitig altern.

- die zahlreichen Verkehrspolizisten sind immer sehr beschäftigt. Jeder ist in Diskussion mit Rad-, Auto- und LKW-Fahrern. Ich habe so meine Ahnung und erzähle unseren Führern einen russischen Witz: Ein Verkehrspolizist der Nachwuchs erhalten hat, geht zu seinem Chef und verlangt mehr Geld. Der Chef meint, er habe ja mehr Kindergeld erhalten und dazu noch einen Geburtsbonus. Dem Polizist reicht dies aber nicht für die Geburtsfeier und nach einigem hin und her meint der Chef: "Also gut, du darfst 5 Tage an die Kreuzung". Unsere Führer können seltsamerweise nicht richtig darüber lachen.

- bei jeder kleinsten Sehenswürdigkeit steht der Besuch eines Souveniershops an. Alle führen natürlich immer das gleiche Sortiment. Einmal werde ich schwach und kaufe eine Flasche Schnaps aus Steinpilzen. Es gibt auch welchen, der aus Nabelschnüren von Hirschen hergestellt sein soll. Als Tourist darf man keine einheimische Währung wechseln und der Bevölkerung scheint der Besitz von Devisen bei harter Strafe untersagt. Wir können nur in diesen staatlichen Läden (Department Stores) mit harter Währung einkaufen.

Ausser diesen Shops gibt es zum Beispiel Blumen zu kaufen, um sie beim Monument des geliebten Führers niederzulegen. Unser Führer fungiert als Wechsler, wobei ER den Preis angibt, nicht die Blumenfrau. Wir kauften Blumen, um den Prozess mit Lokalen Verkäufern zu analysieren...



Einsamer Traktor vor unendlichen Reisfeldern.

- unsere Begleitung versucht uns dazu zu bewegen, auch Blumen an den Monumenten niederzulegen und mit einer tiefen Verbeugung den Landeshelden Respekt zu zeugen. Wir machen vieles mit, aber das verweigern wir. Als Schweizer haben wir gelernt, keinen Hut zu grüssen und das gilt auch für Betonelemente.

- die Einwohner des Staates erhalten eine Wohnung zugeteilt und müssen nur die laufenden Kosten selber bezahlen, allerdings haben die meisten Bauten eine Fernheizung der Kohlekraftwerke, die wahrscheinlich lediglich dafür

sorgen, dass die Wasserleitungen im Winter nicht einfrieren. Jedenfalls haben wir sehr den Eindruck, dass die Menschen hier zum Hunger im Winter auch noch endlos frieren. Strom gibt es nur am Tag, um 10 Uhr abends ist Schluss mit Licht und Lift (ausser natürlich im Touristenhotel).

Es scheint keine freie Wahl des Wohnortes zu geben und zum Überschreiten der Regionengrenze braucht es eine staatliche Bewilligung, die sehr selten genehmigt wird. Auf dem Land geboren, heisst das Leben auf dem Land verbringen. Der Stadtbesuch bleibt ein Traum.

Für Nahrung und Grundbedürfnisse gibt es Coupons, der Lohn in Geld tendiert dementsprechend gegen Null, was wahrscheinlich der einzelnen Effizienz nicht förderlich ist. Auch vermutet Asi, dass die Menschen hier stark an Vitaminmangel leiden, wir bekommen kaum Gemüsegelder oder Obstplantagen zu Gesicht, nur endlose Reisfelder.

- der Besuch des Zirkus erfolgt in einem festen Gebäude. Die Artisten bieten atemberaubende Nummern und sollen oft Gäste beim Zirkus Knie sein. Die Vorstellungen erfolgen regelmässig zweimal pro Woche. Immerhin eine Alternative zum fehlenden Kino.

- beim Abendessen erzählt am Nebentisch der Direktor von World Food Programm einer amerikanischen Reisegruppe die Situation im Lande. Es werde zuwenige Nahrungsmittel produziert und jährlich müssten rund 700'000 Tonnen Reis von WFP eingeführt werden, um den grössten Hunger zu lindern. Es wird vermutet, dass die eigene Produktion zur Devisenbeschaffung ins Ausland verkauft wird.

Zweiter Tag in Nordkorea: Ausflug in den Norden des Landes

Der Ausflug hat das Ziel, die International Friendship Exhibition und einen bekannten buddhistischen Tempel, rund 160 km im Norden des Landes zu besuchen.

Bei der Friendship Exhibition handelt es sich um die Präsentation aller Geschenke, welche Nordkorea seit Beginn der eigenen Zeitrechnung erhalten hat. Es sollen über 82'000 Geschenke aus 130 Ländern zu sehen sein. Das werden wir wahrscheinlich in 2 Stunden nicht schaffen und wählen die Herkunftsgebiete Europa, Amerika und Spezial. Von Goldbroschen, Gewehren, Elefantenzähnen, ausgestopften Bären und gepanzerten Autos bis zu Eisenbahnwagen ist alles vorhanden.

Interessant ist ein iPad für den aktuellen Führer in einem Land ohne "offiziellem" Internet! Deshalb ist es wohl bereits im Museum ausgestellt... Auch mehrere Feldstecher für die Weitsicht des Führers wurden aktuell geschenkt. Asi vermutet, dies soll wohl ein "Wink mit dem Zaunpfahl" sein.

Die Anfahrt über die Autobahn verläuft durch unendliche Reisfelder mit entsprechend vielen Leuten an der Arbeit. Allerdings sind kaum Traktoren zu sehen und auch nur wenige Kühe

vor kleinen, hölzernen Pflügen, die natürlich während der Arbeit gleich düngen. Ansonsten ist wohl ausschliesslich die Fäkaliendüngung der Kolchosebewohner angesagt. Der einzigen Fabrik, welcher wir begegnen, sollte Dünger produzieren, sieht aber aus als wäre sie seit einigen Jahren, wahrscheinlich mangels Ersatzteilen, stillgelegt.

- gemäss Info leben die Leute auf dem Land in Kolchosen, die LPG's (landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften) genannt werden. Viele leben in Lehmhütten, einige schaffen den Sprung in eine Plattenbauwohnung.

- alle paar 100 Meter kauert ein Mensch in brauner Uniformkleidung am Strassenrand, der die Strasse jätet und Gras schneidet das zwischen den Betonplatten wächst, wahrscheinlich um die privaten Kaninchen zu füttern. Wir finden die Arbeit trotz des mangelnden Verkehrs (etwa alle zehn Minuten kommt ein Fahrzeug entgegen) gefährlich, denn uns ist aufgefallen, dass die Nordkoreaner nicht achtsame oder gar gute Autofahrer sind!



Leider durften wir die ausgezehrten Soldaten vor dem Friendship Museum nicht von vorne fotografieren.



Stecken der Reissetzlinge; Pech wenn die Kolchose keine Setzmaschine hat (leider wie die meisten)

- der buddhistische Tempel von Pohyon erweist sich als wirklich sehenswert, obwohl ein grosser Teil im Krieg von den Amis zerbombt und wieder original aufgebaut wurde. Immerhin haben wir für die Besichtigung soviel Zeit, wie wir wollen, nachdem Asi status quo machte und sagte, hier gehe sie erst wieder weg, wenn sie alles gesehen habe.

- im Friendship Museum treffen wir auf viele Soldatengruppen vom Lande, die als Auszeichnung für besonderen Einsatz die Geschenke besichtigen dürfen. Es sind vorwiegend Männer, aber wir entdecken auch ein paar wenige Frauen darunter. Die Menschen vom Lande wirken noch älter und abgekrampfter als die Stadtbewohner. Was sollen diese Menschen eigentlich in solch einem Protzmuseum? Es wäre doch bestimmt ein viel besserer Lohn, ihnen einen Winter lang genug



Essen und Heizung zu offerieren! Wir werden aus freudlosen, abgestumpften, hoffnungslosen Augen, mit offenen Müulern angestarrt wie wenn wir vom Mond kämen. Alle starren uns an, keiner hört dem Führer zu oder schaut auf die Geschenke. Wir werden das Gefühl nicht los, dass diese Soldaten noch nie westliche Köpfe gesehen haben, weder in Natur, noch in irgendwelchen Medien, so es überhaupt welche gibt, wo sie herkommen. Der Anblick dieser überarbeiteten

Der bekannte Pohyon Tempel in den Bergen von Myohyang-san

Menschenwracks erfüllte uns mit tiefer Traurigkeit. Ähnliche Blicke erlebten wir im Südsudan in abgelegenen Dörfern, wo der letzte Weisse vor 50 Jahren in Form eines britischen Kolonialsoldaten vorbeikam.

- das sehr wenige Vieh, das wir zu Gesicht bekommen, wird von den Alten gehütet. Einige sind mit ein paar Ziegen unterwegs oder einer Kuh, andere bringen mit einem Leiterwagen 10 Hühner zum fressen ins Feld. Die Gesichter dieser älteren Menschen sind von Wind, Wetter und Sorgen total zerfurcht.

- die meisten Touristen in Nordkorea sind aus China und verhalten sich fast ausschliesslich extrem laut. Wir einigen uns mit unseren Führern schnell auf: "Chinesen auf Reisen sind eine Umweltverschmutzung", basta! Wie fast jede nur erdenkliche Handlung in China, soll auch das lauter sein als zu Hause, Glück bringen! Zum Beispiel soll wenig putzen Glück bringen, da mit zuviel Reinigung das Glück weggewischt wird. Wir werden uns das merken müssen!

- ein Chinese in knallgelbem T-Shirt und Shorts hält uns anscheinend für Amerikaner und sagt mehrmals mit dem OK Daumen fuchtelnd: "China Number One". Er ist dabei wahnsinnig stolz auf seine Englischkenntnisse. Ich entgegne ihm: "No, Switzerland Number One" und halte das Viktorinox Sackmesser hoch. Zuerst stutz er, akzeptiert dann aber lachend.

Dritter Tag in Nordkorea: Ausflug an die DMZ (demilitarisierte Zone zu Südkorea)

Der Besuch der Grenze ist Pflicht und ist uns auch wichtig. Nach dem Besuch der DMZ von südkoreanischer Seite, sind wir wirklich gespannt, wie dies auf der anderen Seite aussieht und vor allem, was dabei erzählt wird.



Gestern standen sie noch stramm bei den Besuchern aus dem Süden

- dieselben Soldaten, die uns während dem Aufenthalt auf der Südseite in versteinelter Haltung und mit grimmigem Blick hinter den brutal schwarzen Sonnenbrillen beobachteten, machen jetzt Faxen und lachen entspannt. Der kommandierende Hauptmann fragt uns freundlich, woher wir kommen, ob wir auch auf der anderen Seite waren und wann; wir geben wahrheitsgetreu Antwort, er lacht verschmitzt, er wusste es schon. Jede Bewegung auf der Südseite wird gefilmt und sicherlich ausgewertet. Er fragt uns auch, ob wir die an der DMZ stationierten Schweizer Soldaten getroffen hätten, leider müssen wir verneinen.

- uns wird ernstlich erklärt, dass der Delegationsleiter der Schweizer im Range eines Generals stehe und damit der einzige General der Schweiz sei. Die Nordkoreanische Armee ist erstaunlich gut informiert.

- in Kaesong, der südlichsten Stadt, nur 8 km von der DMZ entfernt, steht der Besuch der ehemaligen konfuzianischen Universität auf dem Programm. Das heutige Museum wird vor allem wegen seinen uralten Ginkgo- und Lindenbäumen von einheimischen Hochzeitspaaren stark frequentiert.

Einige Hochzeitsgäste tragen mangels Alternativen ihre sauber geputzten Gummistiefel.

- in einem Restaurant nehmen wir den Lunch zu uns. Typisch für die Stadt Kaesong, wird das Essen in 15 verschiedenen kleinen Messingschalen gereicht. Pro Person! Das Essen ist immer wieder vorzüglich und besteht, natürlich ähnlich zu Südkorea aus vielem, sehr gutem Undefinierbarem.

Immerhin gibt es zu jeder Mahlzeit eine Flasche Bier. Etwas, das bei keinem Essen fehlen darf ist Kimschi, im Steingut eingelegte und gewürzte Chinakohlstücke. Die Würzmischung ist jeweils geheim.

- Mit dem Besuch von Königsgräbern auf dem Rückweg steht auch noch etwas Kultur auf dem Programm. Die halbkugelförmigen Gräber sind nach Feng Shui Theorie ausgerichtet und liegen abgelegen sehr imposant an einem Berghang. Die Legende besagt, dass der König seinen Grabplatz landesweit an die Feng Shui Gelehrten ausgeschrieben hat mit der Auflage, dass er dem jeweiligen Berater den Kopf abhaue, wenn ihm der Platz nicht gefalle, ihn aber bei Erfolg mit Gold überhäufe. Ein Prozess, über den sich im Zusammenhang mit unseren "Business Consultant" auch nachgedacht werden dürfte. Das Niveau würde sicherlich steigen.



Siehe die "glücklichen" Gesichter der Gesellschaft.

Abgemacht wurde, dass sobald der König den Grabplatz von weitem besichtigt habe und ihn als schlecht beurteilte, er mit einem weissen Tuch wehe, wonach das Schwert gezückt und der Prozess finalisiert wurde. Nach einigen Misserfolgen war wieder einmal eine Grabplatzbegehung fällig. Der König stieg auf den steilen gegenüberliegenden Berg und befand den Platz als ausneh-



mend schön. Allerdings musste er sich mit dem weissen Tuch den Schweiß abwischen und leider wurde dies fehlinterpretiert mit den besagten Folgen: Kopf ab.

Die Königsgräber mit dem armen Feng Shui Berater

- das Land ist eher flach und bedeckt mit roter, lehmiger Erde. Die Autobahn ist gesäumt von unendlichen Reisfelder, auf denen wieder überall gearbeitet wird. Es ist uns ein Rätsel, wie in Nordkorea zu wenig Nahrung verfügbar sein soll. Dies bestätigt die Annahme, dass die Erträge eventuell vom Staat für dringend benötigte Devisen ohne Rücksicht auf die eigene Bevölkerung ins Ausland verkauft werden.

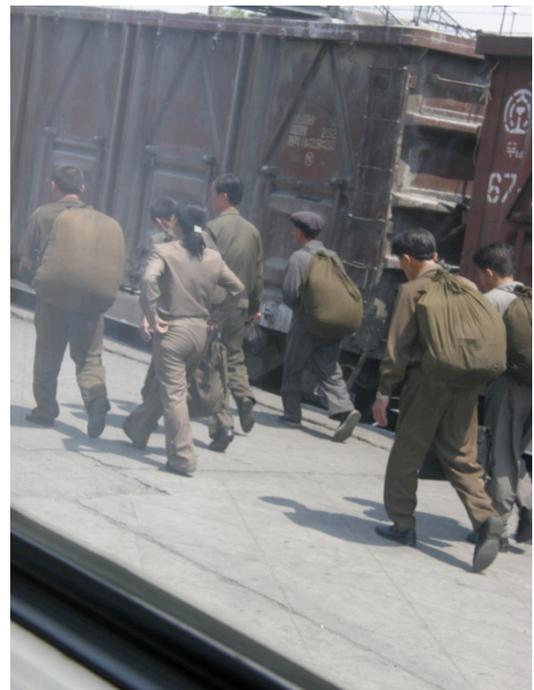
- zurück in Pyongyang ist das Abschiedessen mit gebratener Ente angesagt, allerdings funktioniert dies so, dass auf dem Tisch ein Grill steht und das minderwertige Fleisch selbst aufgelegt wird. Die Führer und Asi essen nichts davon, mir bleibt die Rettung der Ehre. Nach kurzer Zeit stinken alle nach altem Fett und wir verlassen das Restaurant. Alle anderen Touristen geniessen dieses Szenario ähnlich und treten die Rückreise mit dem gleichen guten Geschmack an. Schade für diesen Vorfall, dass Essen war sonst wirklich immer sehr gut.

Letzter Tag in Nordkorea: Rückreise im Zug nach China

Nach der Verabschiedung von unseren Begleitern besteigen wir die internationalen Wagen nach China. Um 10:10 Uhr verlässt der Zug pünktlich den Bahnhof von Pyongyang. Mit satten 40 km/h zuckelt der Zug gemütlich durchs Land und gibt uns Gelegenheit, frei von aller Aufsicht, Fotos zu schiessen von allem bisher Verbotenem wie Soldaten, arbeitenden Menschen, skurrilen Fahrzeugen oder Bauwerken aller Art ausser Monumenten.

- die Grenzprozedur dauert auf beiden Seiten je 2 Stunden. Die Kontrollen auf nordkoreanischer Seite sind bei einigen streng. Die letzten 2 Päckchen Marlboro verkürzen unseren Check auf 2 Minuten.

- das moderne China empfängt uns nach Überqueren des Grenzflusses Yalu. Wir haben die Hochhäuser, die vielen Autos, die endlosen Leuchtreklamen und den enormen Lärm dieser hupenden, spuckenden und nur auf ihren Vorteil bedachten Menschenmassen schon fast vergessen. Der Unterschied ist sehr krass!



Tragen tragen tragen, das arme Volk

Reisebericht China; 22. Mai - 9. Juni

Das moderne China empfängt uns nach Überqueren des Grenzflusses Yalu. Wir haben die Hochhäuser, die vielen Autos, die endlosen Leuchtreklamen und den enormen Lärm dieser hupenden, spuckenden und meist auf ihren Vorteil bedachten Menschenmassen, die wir in 2008 besucht haben, schon fast vergessen.

Der Unterschied von Nordkorea zu China ist sehr krass, aber Nordkorea ist schnell weit weg und verblasst. Trotz der Menschenmassen erfolgt an der Grenze erst einmal ein sehr tiefes Durchschnaufen. Wir sind wieder frei, wenn auch in China nicht die grosse Freiheit herrscht, gegenüber Nordkorea ist ALLES besser.

Der Zug macht hier ca. 2 Stunden halt. Das Verlassen des chinesischen Grenzbahnhofs Dandong ist zwar verboten, aber wir schleichen uns trotzdem raus, um für eine Stunde frische Luft zu schnappen und einen freien Drink zu geniessen. Danach bringt uns der Zug über Nacht nach Beijing, zu deutsch Peking.



Armani frisch aus China "buy one more"

- im bekannten Falsch-Markt "Yushov" kaufen auch wir ein. Für meine Studienwoche in Shanghai benötige ich einen Anzug. Wenn schon, dann schon einen von Armani! Zum Set für 330 Franken gehören ein kompletter Armanianzug, 2 Blazer, 11 Hemden, 1 Poloshirt, 1 eleganter Ledergurt (natürlich auch Armani), 1 Seidenkrawatte und ein Panamahut. Ich bin mir nicht ganz sicher, ob es sich wirklich um "Fakes" handelt oder um Ausschuss. Viele Teile haben Fehler, aber die Stoffqualität ist recht gut. Nach dem Einsatz in Shanghai wird der Anzug sowieso als Trinkgeld an die Putzfrau gehen.

- die Besichtigung der verbotenen Stadt und des Tianmen Platzes (Platz des himmlischen Friedens) mit dem Mao Mausoleum stehen schon lange auf unserer Welt-Gwunder-Liste. Aufgrund der Olympiade klappte es 2008 nicht.

Die Distanzen sind unendlich, die schiere Grösse des Platzes sowie der verbotenen Stadt, übertrifft die Vorstellungskraft eines Schweizers. Der Besuch ist auf jeden Fall eine Reise nach Peking wert! Unglaublich ist die Vielfalt an handwerklichen Arbeiten in der verbotenen Stadt und der

Luxus, dem die Kaiser schon vor tausend Jahren fröhnten.

Ich weiss, damit hat Mao natürlich nichts zu tun, aber in jungen Jahren war sein rotes Büchlein Gesinnungsliteratur und so gehört der Besuch des Mausoleums für mich zum Pflichtprogramm (nach Lenin und Ho Chi Minh sowieso).

- hinter der verbotenen Stadt geht das Leben und damit auch der Touristennepp weiter. Ein Schlepper spricht uns an und vermittelt eine Rikscha-Fahrt zu unserem Hotel für 20 Yuan, 3 Franken was ein fairer Preis ist. Als wir abfahren und beim Fahrer direkt nachfragen, will dieser 200 Yuan. Dann kommt sein Freund gefahren und will uns überzeugen, wegen des knappen Platzes soll eine Person zu ihm in die Rikscha umsteigen. Nun sind wir bei 400 Yuan am diskutieren für die drei oder höchstens vier Kilometer zum Hotel! Kurz vor dem Handgemenge verlassen wir die Szenerie und gehen zu Fuss weiter. Die weltweit immer gleichen Touristenfallen.

- ein weiterer Höhepunkt in Peking stellt der Lamatempel dar. Heute das buddhistische Zentrum der Stadt und vielleicht nebst den Wutai-Mountains und dem Potala-Palast sogar das buddhistische Zentrum des ganzen Landes, sozusagen der chinesisch-buddhistische Vatikan. Die aus einem einzigen Sandelholzbaum geschnitzte, 26 m hohe Buddhastatue hat es sogar ins Buch der Rekorde geschafft. Das ist wichtig für die chinesischen Ansprüche gegenüber der Welt. Man hat sogar im religiösen Wettrüsten die Nase vorn.

- dazu passend folgende Geschichte: Ein Unternehmensberater, der in Shanghai vor Jahren ein Seminar zu Finanzmanagement gehalten hat, fragte zu Beginn in die Menge, was die Motivation zur Karriere sei. Nach langem meldete sich ein Teilnehmer und ruft: "Money". Der Berater fragte nach: "and another Motivation?"; worauf sich ein anderer meldete mit: "more Money". Soviel zur wirklichen Religion Chinas.

- wie überall in Fernost sind Trinkgelder verpönt und werden abgelehnt, allerdings drücken die Chinesen bei den Langnasen (Ausdruck mit dem alle Nichtasiaten zusammengefasst genannt werden) manchmal die Augen zu und überwinden ihre Hemmungen, manchmal sogar erstaunlich rasch.

Allerdings werden Ausländer in China nicht wirklich offensichtlich übers Ohr gehauen. Mit List sich einen Vorteil ergattern, ist selbst nach Konfuzius als Erfolg anerkannt und wird nicht als Beschiss gewertet. Also heisst es achtsam sein bei jedem angebotenen Deal; und sei es bloss eine Rikschafahrt!



Souvenirshop beim Lama Tempel

- als Eisenbahner gilt es auch die technischen Errungenschaften im Reich der Mitte (damit ist die Mitte der Welt gemeint und nicht des Landes) zu testen. Die Fahrt mit dem neuen Hochgeschwindigkeitszug von Peking nach Shanghai ist ein Teil dieser Tests. Natürlich lösen wir ein Ticket in der Business Class, die echte First Class ist richtig teuer, bietet aber auch einen Service wie in einer Airline und ist direkt hinter dem Lokführer angeordnet, damit die Strecke eingesehen werden kann. Die neu erstellte Linie wurde auf hohen Pfeilern über allem anderen gebaut, was den Vorteil hat, dass die Aussicht meistens ungetrübt ist von Häusern oder Bäumen. Endlose Getreidefelder säumen den Weg und es wird klar, dass neben viel Industriewachstum in China auch die 1.3 Milliarden Münder gestopft werden wollen.

- der Shanghai Dialekt tönt zum Peking Slang wie ein Engländer zum Amerikaner (die Geschichte mit den heissen Kartoffeln). Natürlich sprechen wir kein Mandarin, aber im Ohr kommt es so an. Erstaunlicherweise wird dies von Shanghai-Chinesen voller Erstaunen bestätigt. Es ist den Befragten in dieser Form noch nie aufgefallen und dass ausgerechnet eine Langnase mit sowas kommt....

- eine Fussmassage ist angesagt; im kleinen Geschäft an der Strasse sind die bequemen Stühle in einer Reihe aufgestellt. Hinter den Stühlen ist die Wand mit Spiegeln verkleidet. Alle Masseusen verfolgen im Spiegel die Chinesensoaps, während die Kunden den direkten Blick auf den Gross-TV haben. Ein Klient schiebt einer Masseuse als freundschaftliche Geste eine Zigartette in den Mund, die diese infolge der fettigen Finger nur voll durchziehen kann.

- im Rahmen meiner Studienwoche geniessen wir an der Fudan Universität Vorträge von namhaften Professorinnen zu verschiedensten Themen. Interessant sind vor allem die Aussagen zu Chinas Einkindpolitik und die daraus resultierenden Folgen. Ein Ehepaar der mittlerweile zweiten Einkindgeneration trägt die Versorgung der beiden Elternpaare und natürlich ihres einzigen Kindes. Eine unglaubliche finanzielle Belastung, denn die staatliche Altersversorgung ist in China inexistent und das einzige Kind soll nur das Beste haben. Von vielen Seiten werden wir auf das Problem der nicht sozialisierten Prinzen und Prinzessinnen hingewiesen. Die Einzelkinder werden von den Grosseltern aufgezogen und haben üblicherweise nur wenig Kontakt zu anderen Kindern. Chinesen und ebenfalls westliche Manager haben bereits Erfahrungen mit dem verwöhnten Nachwuchs gemacht und zeigen grosse Bedenken zur zukünftigen Entwicklung Chinas.
- Taxifahrer mögen wie alle Chinesen einen harten, ehrlichen Deal. Es wird nicht unnützlich in der Stadt herumchauffiert um die Kosten zu erhöhen, wie dies manchmal in unseren Breitengraden der Fall ist, sondern das Ziel wird direkt angefahren.
- bezogen auf die reinen Zahlen haben die Chinesen und die Schweizer im Durchschnitt in etwa die gleichen Einnahmen und Ausgaben. Abhängig von der Währung beträgt die Differenz dann aber satte 1 : 6.5 (1 Franken zählt 6.5 Yuan), damit ist das Leben in China rund 6.5 mal günstiger als in der Schweiz.



Ausblick aus dem Fernsehturm in Shanghai

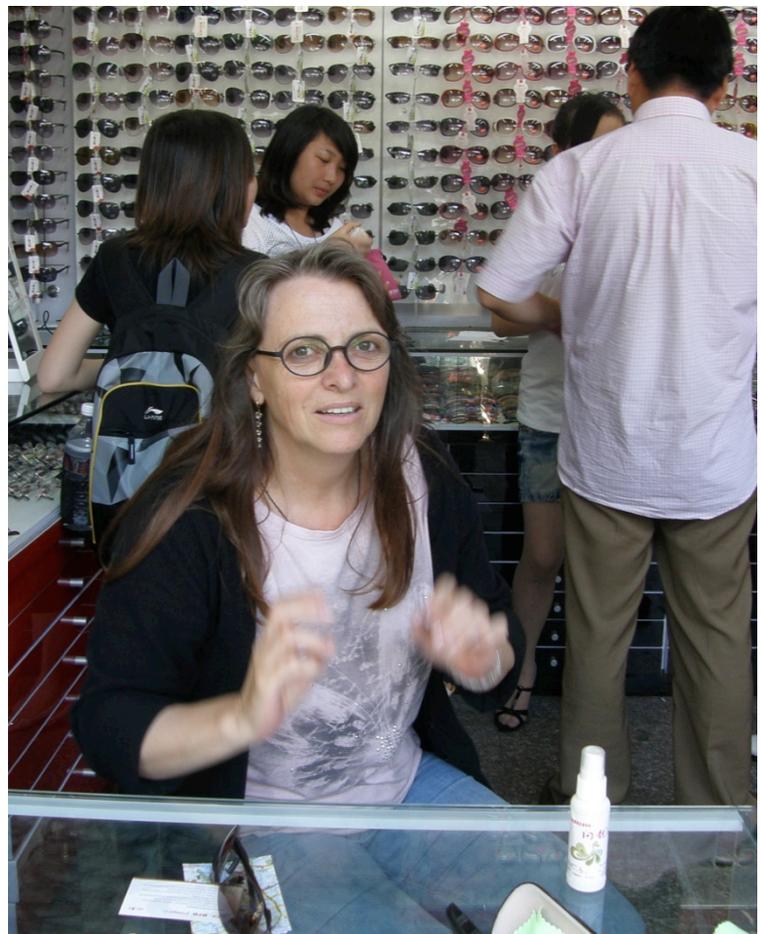
- Shanghai ist eine Stadt der Gegensätze und Basis der chinesischen Wachstumsstory. Die Gegend um den Fernsehturm bestand vor 15 Jahren aus kleinen Wohnhäusern, heute aus Wolkenkratzern. Im Foyer des TV-Turms sind seit 1994 Jahresaufnahmen des gleichen Stadtteils ausgestellt, die die Veränderung dokumentieren. Unglaubliches Wachstum, in Europa wären dazu mehrere Dekaden nötig. Allerdings hängt dies wohl auch mit der unterschiedlichen Handhabung anfallender Einsparungen zusammen. Hier wird schnell einmal enteignet wenn Bedarf besteht!

- Ein Studienkollege wollte sich bei seiner lokalen Firmenvertretung anstellen lassen. Für das ihm vorgestellte Projekt veranschlagte er 8 Monate anstelle der geforderten 3 Monate. Der chinesische Kommentar: 3 Monate sind genug, in 8 Monaten bauen wir Städte.
 - trotz allem Wachstum gibt es auch Verlierer. Viele kleine Firmen, die in Hinterhöfen mit alten Maschinen arbeiten kommen extrem unter Druck und müssen oft aufgeben. Die Löhne steigen in der Industriemetropole jedes Jahr um rund 15% und damit werden auch in China die Firmen zum Rationalisieren gezwungen. Mit alten Maschinen ist dies nicht mehr möglich, der Konkurrenzdruck ist enorm und ruinös. In ein paar Jahren wird China soweit sein wie Europa.
- Als Resultat der vielen Firmenbesuche während meiner Studienwoche und den daraus gewonnen Einsichten, bin ich zum Schluss gekommen, dass Chinas Industrie zwar mit Respekt zu behandeln ist, aber das Land wird Europa nicht arbeitslos machen.

- in Shanghai gibt es ein weiteres eisenbahntechnisches Highlight zu testen. Zwischen dem Pudong Flughafen und der City wurde die erste Magnetschwebbahn, der Transrapid, in Betrieb genommen. Die Spitzengeschwindigkeit wird mit 550 km/h angegeben, aber aus Sicherheitsgründen rigelt die Bahn bei 300 km/h ab. Der Lokführer hat nichts zu tun, er nimmt ein Nickerchen oder schreibt SMS bei Hochgeschwindigkeit! Für die 30 km braucht der Zug 8 Minuten.

- wieder einmal geht ein Paket zur Post. Asi begegnet dem ersten und vielleicht auch dem einzigen Gentleman der Nation! Der grimmige Taxifahrer bringt Asi mit strenger Mine die etwa 700 m zur Post. Sie rundet wie immer von 14 auf 20 Yuan (ca 3.-) auf, (die persönliche Sozialhilfe in China). Steigt aus, geht um den Wagen herum um das Packet zu nehmen und traut ihren Augen kaum, der Taxichauffeur ist auch ausgestiegen und hilft, das Packet aus dem Kofferraum nehmen. Vielen Dank Gentleman, das macht sonst keiner! Auf dem kurzen Weg zu Post kommt ein Mann aus der Post und fragt in manierlichem Englisch: "can I help you mam"? Strahlend übergibt sie ihm das Packet, er geht damit zum richtigen Schalter, wünscht einen schönen Tag und weg ist er. Entweder gehört sie ab heute in den Augen der Chinesen zum uralten Eisen oder sie hat doch tatsächlich in diesem ruppigen Volk, wo jeder ein Stierkämpfer ist, zwei Gentleman angetroffen...

- Asi in der Nähe vom Yugarden: Im Chaos von chinesischen Lampion und endlosem Plastikkinderspielsachen finde ich ein kleines Optikergeschäft ca. 1,5 x 2m. Der Typ spricht recht gut englisch. Ich lasse meine Augen, die schlechter geworden sind, testen. Unglaublich, hinter Plastik versteckt kommt ein modernes Optikergerät zum Vorschein, das an einen Laptop angeschlossen wird. Dann zaubert er einen Koffer voller Linsen und noch allerlei Zubehör hervor. Ich muss auf einen abgenutzten, himmelblauen Plastikstuhl sitzen und in die Maschine gucken. Tiptop finde ich, wenn der nun auch noch ein Gestell hat, kaufe ich endlich eine Brille. Tatsächlich hat er bei all den "grossköpfigen" Chinesenmodellen auch ein Gestell für einen Kleinkopf! Er demonstriert, wie verdrehbar und trotzdem stabil das Brillengestell für 160 Yuan (CHF 25.-) ist. Die Gläser seien von Zeiss in Germany. Ok, die Chinesen sind bekanntlich Meister im Kopieren, bin mal gespannt was ich bekomme fürs Geld bei Gold Vision Optical! Nach einem Tag das Resultat: Spitzenarbeit und Gute Qualität, jedenfalls sehe ich den Drachen auf dem Hausdach nebenan glasklar!



Asi mit der neuen Brille von "Gold Vision Optical"

Als Abschluss der Chinareise haben wir einen Ausflug ins Tibet geplant. Es handelt sich um unseren dritten Anlauf, die Region zu besuchen und wir hoffen, dass es diesmal klappt. 1996 und 2008 war das ganze Tibet leider wegen Unruhen gesperrt. Auch diesmal wäre die Reise ins Himalayagebiet beinahe gescheitert.

In die Provinz Tibet kommt man nur mit einer offiziellen Genehmigung, die ausschliesslich über ein chinesisches Reisebüro ausgestellt wird. Das Reisebüro organisiert dieses Papier natürlich nicht einfach so; sondern nur, wenn dabei Gewinn erzielt wird, sprich Services verkauft werden. Wir wollen mit der neuen Zugverbindung via Golmud anreisen und geben die Buchung bereits im Februar in Auftrag. Soweit alles im grünen Bereich. Aber ein paar Tage vor der Abfahrt meldet das Reisebüro aus Südchina, dass der Zug plötzlich für den ganzen Juni ausgebucht ist und wir auf einen Flug umsteigen sollen. Alles feilschen um Zweit- oder Drittklassbillette, auch Stehplätze wären gut, nützt nichts. Im Nachhinein stellt sich heraus, dass dies allen Touristen so erging. Schade, so müssen wir zu unserem Pech auf die interessante 48-Stunden Zugfahrt über das Gebirge verzichten, wir haben uns dabei viele interessante Einblicke in den Himalaya erhofft.

Die chinesische Regierung hat infolge von Selbstverbrennungen in Lhasa kurzerhand das Tibet für Ausländer gesperrt (diese Info erhalten wir aus der Schweiz). Wie gross muss eigentlich der Druck sein, bis man sich selber anzündet und zu Tode verbrennt??

Wir scheinen trotzdem Glück zu haben und können immerhin ins Tibet einreisen. Dies ist wohl dem Reisebüro, welches uns die Bewilligung schon geschickt hat, zu verdanken.

- bei der Ankunft in Lhasa stehen Führer und Fahrer an Flugplatz bereit und bringen uns ins kleine tibetische Hotel, mit der Auflage, ja keine Schritte ohne Führer zu unternehmen! Für heute sei es besser, im Hotel zu bleiben wegen der erwarteten Unruhen. Der tibetische Führer wirkte auf uns die ganze Zeit sehr nervös, ängstlich und eingeschüchtert. Aha, das kommt uns irgendwie bekannt vor, nur aus einem anderen, eben besuchten Land.

Die Situation sei sehr gespannt wegen des grossen Saga Dewa - Festes. Da sei es Tradition, dass Tibeter aus dem gesamten Himalayagebiet in ihren schönsten Kleidern als Pilger nach Lhasa kommen. Das Fest habe einen Monat gedauert und sei morgen abend, nach Vollmond, vorbei. Die Menschen gingen dann wieder in ihre Dörfer zurück.



Traditionelles tibetisches Sandbild von Mönchen gemacht.

- mitten in der Nacht klopft es unüberhörbar an die Türe und ein "Freund des Hotels" teilt uns unmissverständlich mit, dass alle Hotels in Lhasa geschlossen werden und wir bis morgen um 12 Uhr Mittags das Tibet zu verlassen hätten. Das fängt ja gut an. Nach sofortiger Rücksprache mit unserem Führer, hält sich die Verbannung in Grenzen. Alle westlichen Touristen müssen das Viertel zwischen dem Jongkan Palast und der südlichen Hauptachse verlassen.

So suchen wir uns am morgen eine andere Bleibe. Wir finden sie in einer zum Luxushotel umgebauten, ehemaligen Kaufmannsvilla. Als wir in unser bisheriges Hotel zurückkommen, um das

Gepäck abzuholen, sind die Zimmer bereits kontrolliert und mit Siegel verschlossen. Alle Hotels in diesem Stadtteil sind geschlossen, (natürlich alles Hotels mit tibetischen Besitzern).

Klar, dass wir uns am Nachmittag unter die Menschenmenge mischen und so einiges an Tradition mitbekommen. Seien es die bunten, in die Haare geflochtenen Bänder, die traditionellen Kleider oder das sich bis platt auf den Bauch verneigen vor einer heiligen Buddhastatue oder einem Schrein. Pilger umrunden die ganze Stadt mit platt auf den Bauch liegen, aufstehen, zwei Schritte gehen und wieder platt auf den Bauch liegen... Sie pilgern in drei Kreisen, Cors genannt, um die Stadt. Der inneren Cor führt um den Yongkan Tempel, der mittlere Cor rund um die Altstadt und der äusserste, fünf Kilometer lange Cor, führt vorbei am berühmten Potala-Palast, vielen Gebets-trommeln, Pagodas und sonstigen Heiligtümer. Alle Pilger begehen all diese Cors mindestens einmal täglich, sei es nun auf dem Bauch oder gehend, mit schwingender Gebetstrommel in der

Hand. Ausserhalb der Cors ist die Neustadt mit all ihren Verwaltungen, Geschäften, Banken... Lhasa scheint trotz der "Chineseninvasion" die Altstadt recht ur-sprünglich belassen zu haben. Dazu kommt, dass aus ganz China Buddhisten hierher pilgern und ohne die Altstadt mit den Tempeln würde Lhasa sicherlich weniger bereist.



- im Tibet gibt es den sogenannten FIT (Free Individual Tourist). Damit sind ausschliesslich die Han-Chinesen gemeint und nicht etwa die Ausländer. Egal woher jemand kommt, im Tibet kann man sich nicht frei bewegen oder fotografieren was man möchte.

Für die FIT gelten sehr gelockerte Regeln betreffend Fotografieren, Hotelwahl oder Ausgang.



FIT = Free Individual Tourist = chinesischer Bürger



Militärposten / im Hintergrund ein Polizeiposten

- in der ganzen Altstadt ist enorm viel Polizei und Militär unterwegs. Alle Posten und alle Militärpatrouillen haben jeweils mehrere Feuerlöcher dabei, um bei den gefürchteten Selbstverbrennungen sofort eingreifen zu können.

Der Zugang in die Altstadt und zu den Tempeln entspricht dem gleichen Prozedere wie bei einem Langstreckenflug mit Röntgenanlagen und Metalldetektoren. Zusätzlich werden alle Flüssigkeiten und Feuerzeuge konfisziert, aber mein Sackmesser war komischerweise meistens erlaubt.

- in den Klöstern stehen viele orange gekleidete Feuerwehr-

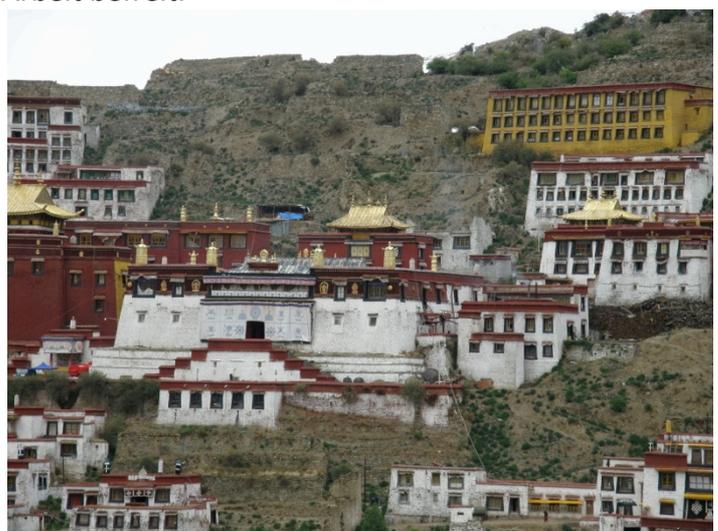
leute herum, allerdings werden wir das Gefühl nicht los, dass es sich um verkleidete Polizisten handelt.

- Lhasa und Umgebung hat einiges an buddhistischen Klöstern und Tempeln zu bieten. Die meisten Anlagen sind von Mönchen bewohnt und bestens unterhalten. Eigentlich entgegengesetzt zu unseren westlichen Informationen, wo die Chinesen den armen Tibetern die Klöster geraubt, geplündert und zerstört hätten.

- Besuch des Klosters Gadang, 30 km ausserhalb von Lhasa. Im Kloster leben heute noch 300 Mönche, (die von Armee und Polizei sehr gut geschützt werden). Die Fahrt verläuft durch Dörfer, die sich alle gleichen und mehrheitlich von Han-Chinesen bewohnt sind, welche hier siedeln und Gemüseanbau betreiben. Gemäss Führer vermieten die Tibeter das Land zum Bewirtschaften an die Han-Chinesen und leben von Ertrag. Die Tibeter meinen schelmisch mit der Befreiung hätten die Chinesen sie jetzt eben auch noch von der Arbeit befreit.

- alle Bankomaten machen automatisch Fotos von den Kunden. Tibeterinnen gehen aus Angst vor dem Fotografieren verschleiert an den Bankomaten. Tiefer Hut, Sonnenbrille und Mundschutz.

- Obwohl "the Government" überall öffentliche Toiletten gebaut hat, pissen die Tibeter wo sie gerade müssen und dabei kann ein Kellerfenster (am helllichten Tag in der Altstadt gesehen!), auch genügen. Sitten und Manieren lassen allgemein zu wünschen übrig, sei es die Hygiene, die Saufgelage oder der Profitgeist dieses Völkchens. Dass Tibeter schnell gewillt sind, ihre Ellbogen zu gebrauchen, macht sie nicht gerade beliebt und manch einer kommt auf die Idee, sie typische Chinesen zu schimpfen. In unseren Augen sind die "armen" Tibeter oftmals an ihrer Lage nicht ganz so unschuldig.



Militärposten / im Hintergrund ein Polizeiposten



Die bekannten "Tibet-Fähndli" haben folgende Bedeutung: blau = Himmel, weiss = Wolken, rot = Feuer, grün = Wasser, gelb = Erde, dann fängt es wieder mit blau an. Ich nenne sie auch die buddhistischen Flaggen des Himalaya. - die Besichtigung des Yongkan Tempels in der Altstadt Lhasas ist wirklich interessant. Zum ersten Mal erfahre ich, dass es im Buddhismus einen technisch versierten Heiligen gibt, eine Art Ingenieur Buddha mit Namen Tangtong Gyalpo. Er baute im Tibet vor 500 Jahren 108 Metallbrücken, von denen einige heute noch in Betrieb seien.

Tangtong Gyalpo der Ingenieur Buddha

- auf der Strasse entdeckte ich einen weissen Toyota Landcruiser mit einem komischen Aufbau, den ich aus Pakistan kenne. Es handelt sich um einen fahrenden Natel-Störsender. In Pakistan und Afghanistan wird er verwendet, um Konvois vor ferngesteuerten "Road Side Bombs" zu schützen, aber für welchen Zweck kurvt der wohl im Tibet herum?

- trotz allem Herumhacken auf den Chinesen, muss festgehalten werden, dass enorme Investitionsgelder in diese Region fließen. Alle Hauptachsen sind gut ausgebaut, oft auf Autobahnniveau: die Eisenbahn wird ab Lhasa nach Nepal und Richtung Mount-Kailash verlängert, auch Hotels, Spitäler und Shoppingmalls wurden gebaut. Natürlich folgt alles gezielten Interessen: Tibet und Nepal sind ein neuer Markt der erschlossen werden will. Dazu sind grosse Vorkommen an Bodenschätzen gefunden worden und die müssen zur Industrie transportiert werden. Böse Zungen behaupten auch, der Himalaya eigne sich hervorragend zur Endlagerung von radioaktiven Abfällen

- während unserem Aufenthalt im Tibet tagt in Shanghai ein hochkarätiges Gremium. China, Russland und 4 Staaten aus Zentralasien sitzen zusammen und verhandeln die Zukunft betreffend Handel und Rohstoffen. Die Konferenz wird als "Shanghai Six" in die Geschichte eingehen und ich bin mir sicher, der Westen wird diese Abmachungen noch spüren. Eigene Idee: Die Länder gründen eine eigene Währung gegen Euro und Dollar. Der Yubel (aus Yuan und Rubel) entsteht und wird infolge der neuen Marktmacht die Weltwährung. USA und EU sind dann neben Afrika und Südamerika nur noch Märkte und IWF Kunden.

Drei Flüge bringen uns von Lhasa über Guangzhou nach Siem Reap in Kambodscha zu den berühmten Tempel von Angkor. Wir sind nicht unglücklich China zu verlassen, die strenge Mentalität ist nicht unser Ding und setzt mit der Zeit zu. Trotzdem ist Asi äusserst zufrieden und dankbar, dass sie nun doch endlich die Steinwüste mit ihren zähen, buddhistischen Bewohnern auf der über 3500m hohen Hochebene im Himalaya besuchen und erleben durfte.

Reisebericht Südostasien 9. - 20. Juni 2012

Reisebericht Kambodscha 9.-14. Juni 2012

- Drei Flüge bringen uns von Lhasa über Guangzhou nach Siem Reap in Kambodscha zu den berühmten Tempel von Angkor. Der Flughafen in Siem Reap empfängt uns mit tropischer Hitze und hoher Luftfeuchtigkeit. Für die 40 Touristen sind 8 Schalter geöffnet. Wir erwischen den arrogantesten Zöllner Kambodschas (wenn nicht der ganzen Welt!), er behandelt uns laut und sehr abschätzig, aber wir bemerken, dass sich seine Kollegen dafür schämen. Wahrscheinlich hatte er eine bewegte Vergangenheit im Bürgerkrieg, also sind wir nachsichtig mit ihm.

Der freundliche Taxifahrer macht vieles wieder gut. Er informiert zu Land und Leute, sowie sämtlichen Touristenfallen der Gegend. Beispielsweise sei der König mittlerweile 57 Jahre alt und immer noch Single. Wegen dem Hintergrund seiner Ballettausbildung in Paris munkeln viele, er sei schwul.

- Südlich von Siem Reap gibt es ein schwimmendes Dorf auf dem Tonleap See zu besichtigen. Die halbstündige Anfahrt durch einen Zufluss mit einem abenteuerlichen Flussboot ist den Ausflug wert. Nicht so sehr das Dorf selber. Wir werden zu einem "Floating Market" geführt (einem banalen Ladenfloss), wo wir für 120 arme Kinder, deren Eltern beim Fischen ertrunken sind, Nahrungsmittel kaufen sollen. Die Nudeln kosten etwa das 10-fache des normalen Preises (danke Taxifahrer) und werden, so wie die abgegriffenen Pakete aussehen, höchstwahrscheinlich mehrfach verkauft. Der Laden hat auch kühles Bier, allerdings zu normalem Preis, da dies nicht für die armen Kinder gedacht ist, sondern für die Einheimischen. Wir entscheiden uns für Bier und lassen die Nudeln sein. Der Ladenbesitzer erhält für seine vielen Lügen, die er uns erzählt von Asi eine ausführliche Standpauke über Karma und so. Von den 120 armen Kindern sehen wir genau 5, die anderen sind wahrscheinlich erlogen.

- Die Einwohner des schwimmenden Dorfes sind Vietnamesen. Diese können seit der Besetzung des Landes (1979-1989) ohne Ausweis in Kambodscha leben. Das wird auch wahrgenommen. Die meisten Schmuck- Edelstein- und Antiquitätenläden (über die Echtheit lässt sich diskutieren) in Siem Reap gehören Vietnamesen. Das sorgt dann auch oft für sozialen Zündstoff.



- Das Hotelgeschäft ist ausschließlich in den Händen von Ausländern, oft Franzosen, da nach Ende des schlimmen Khmer-Regimes kein Geld mehr im Lande vorhanden war für Investitionen.

- Die Kambodschaner sind durchwegs nett und eher ein bequemes Volk im Vergleich mit den Menschen aus Fernost. Das fruchtbare Land gibt alles fast gratis, warum sich anstrengen bei der Hitze. Bestenfalls ein kleiner Job für das Nötigste. Solch eine Einstellung öffnet entsprechend Möglichkeiten für alle andern.

Unser Favorit; der Bayon Tempel im Gebiet Angkor Thom



- Die Tempelanlage Angkor Wat steht zuoberst auf der Besuchliste. Sie galt und gilt noch immer als ein Weltwunder. Doch zuerst gilt es Eintrittstickets zu erstehen. Wir gönnen uns einen Drei-Tages-Pass. Jedes Ticket wird mit einem direkt aufgenommenen Foto ausgestattet, damit die Billets nicht übertragbar sind. Natürlich ist uns nicht klar, auf welchen Vorkommnissen diese Massnahme beruht, aber ein paar Ideen haben wir schon.

Dann steht er vor uns, der Angkor Wat. Grosse, dunkle Mauern, umgeben von Wasser und riesigen Bäumen des Dschungels. Die Wände der äusseren

Umfassung sind alle auf 3 Etagen mit unendlich vielen eingehauenen Bildern zur Geschichte der Khmer verziert. Es ist sehr beeindruckend, einfach unglaublich diese unendlichen, behauenen Reliefwände! Wir geniessen die lang ersehnte Begehung und trotz der vielen Bilder werden wir nicht satt mit staunen.

- Es ist aber nicht der Angkor Wat, welcher uns am meisten beeindruckt, sondern der Bayon Tempel mit seinen vielen Gesichtern. Sämtliche Ecken und Mittelverbindungen seiner verschiedenen Umfassungen sind mit Türmen verziert, die alle in jede Himmelsrichtung ein Gesicht Buddhas tragen. Auch hier finden wir in den Sandstein gehauene Reliefs, nebst Alltagsszenen auch viele Tänzerinnen. Der Bayon hat eine unglaubliche Ausstrahlung und wirkt auf uns fast magisch. Viele Stunden verbringen wir in dieser Anlage.

- Besuch Tempel Ta Prom: hier wurde "Thomb Raider" mit Angelina Jolie als Lara Croft gedreht (welcher Mann erinnert sich nicht). Der Tempel ist mit seinen vielen Bäumen, die Mauern verwachsen und umgestürzt haben, einer der interessantesten Anlagen und fasziniert uns neben dem Bayon Tempel ungemein.

- Auf dem Lokalmarkt treffen wir einen einheimischen Lehrer. Dieser meint: zur Zeit der roten Khmer wurden 3 Millionen Kambodschaner abgeschlachtet und die UNO schaute zu. Kambodscha hat kein Oel, nur Tempel, da lohnte es sich wohl nicht zu helfen. Weiter erwähnt er die armen Syrer, denen es momentan genau so ergeht. Die Welt schaut zu wie gemetzelt wird und keiner kümmert sich wirklich!

- Hier, genau wie auch an allen andern "neuralgischen Touristenghettos" der Welt, ist für viele Touristen ein Einheimischer "nur als Statist" geduldet auf dem Weg zum Fun. Der moderne Backpacker interessiert sich nicht besonders für Ethnien, politische Zusammenhänge oder die Nöte der lokalen Bevölkerung, oft zählt nur der persönliche Fun. Man fliegt für einen Tag nach Kambodscha, schaut sich 8 Tempel an, begeht



Tempel Ta Prom aus Tomb Raider

gegen Abend noch schnell die Barstreet und reist wieder ab. Ich spreche hier nicht von chinesischen Touristengruppen, die bleiben oft mehrere Tage, sondern von westlichen Backpackern. Da kommt mir in den Sinn, was ich schon oft feststellte: Zuerst kommen die Forscher an einen Ort, dann die Backpacker, dann die Neckermänner und dann die Rentner. Nach diesen läuft der Ort ins Nichts, um wieder von Vorne zu beginnen, wenn irgend jemand den wunderschönen, verträumten Ort von neuem entdeckt.

- Die erste Frage eines Menschen dieses Planeten an einen fremden Menschen lautet meistens: "Where you from?" (woher kommst du). Bis auf einen Menschenschlag nennen alle ihr Herkunftsland. Die kleine Ausnahme sagt: "from this Planet" (von diesem Planeten). Richtig, wir sprechen von den Israelis. Sie sind auch in Kambodscha wegen ihrer Abzockermentalität nicht gern gesehen und wie überall auf der Welt selber dafür verantwortlich. Ihr professioneller Missbrauch jeglicher Gastfreundschaft würde Bücher füllen. Asi reagiert denn auch prompt mit: "stick up for your country Mister Israel" (steh zu deinem Land Israeli).



Der frisch gezogene Weisheitszahn

- Seit einigen Wochen stört mich ein unterer Weisheitszahn. Bislang beeinträchtigten die Schmerzen die Reise nicht wirklich, aber seit ein paar Tagen wackelt der Kerl ziemlich und macht sich unangenehm bemerkbar. Etwas muss passieren und ich schreite zur Tat. Mit dem Tuk-tuk fahren wir in der Stadt herum, bis wir irgendwo auf dem Gehsteig ein grosser, weisser Plastikzahn erblicken. Ein lokaler "rote" Khmer Zahnarzt zeigt sich bereit, um 8 Uhr abends, nach einem Röntgen im Veloabstellraum, den Zahn zu ziehen. Er arbeitet barfuss, aber sehr professionell. Zuerst gibt's eine riesige Spritze, dann setzt er die Zange an und ruck-zuck ist der Störefried gezogen. Danach gibt er mir verschiedene, passende Medikamente und den Zahn als Trophäe mit auf den Weg. Der ganze Spass kostet 50\$. Natürlich erhält er noch 5 Dollar Trinkgeld für einen "Trink".

- Offiziell baut Thailand die alte Eisenbahnlinie Bangkok - Phnom Penh neu auf. Zum Austausch von Gütern, wie auch zur Beförderung von Touristen. Inoffiziell wird die Investition wie in ganz Asien (ausser in Indien) von Chinesen bezahlt und meistens auch durchgeführt.

- Über die neue Strasse erreichen wir die thailändische Grenze bei Projpet in 2 Stunden. Eine bequeme Fahrt gegenüber der sechsständigen Holperfahrt im Staub auf einer Pickup Ladefläche in vergangenen Zeiten

Reisebericht Thailand 14./15. Juni

- Die chotische Grenze nimmt 2 Stunden in Anspruch. Im Niemandsland stehen einige Casinos mit Thais, die hier legal ihr Geld verspielen. Hier wird wechselt von Rechtsverkehr auf Linksverkehr gewechselt. Die Änderung wird mit einem X-Schild angezeigt, das allerdings recht versteckt montiert ist.

- Anstelle eines Buses steht ein Minibus zur Verfügung. Natürlich vollgestopft mit Touristen und deren Gepäck. Für Asi war wie gebucht der Sitz vorne neben dem Fahrer frei. Der langhaarige, tätowierte Thai hat einen zackigen, extrem sympathischen Fahrstil. Trotz allem reicht es leider in

Bangkok nur exakt auf die Schliesszeit des goldenen Königstempels. Schade, Asi wollte unbedingt noch eine Stunde dort verweilen.

- In Bangkok hat sich ALLES verändert gegenüber unserem Besuch mit dem VW Bus 1996. Die Bevölkerung hat zugelegt, Zahlenmässig und in kg/Kopf. Trotz vielen Kunstbauten hat der Stau nicht abgenommen, eher im Gegenteil. Allerdings ist dies Entwicklung verständlich. In Thailand hat der Mittelstand zugenommen und damit auch die Masse an Autos. Der goldene Palast wäre wahrscheinlich das einzige, was nicht geändert hat in dieser lebendigen Weltmetropole.

Reisebericht Sri Lanka 15. - 20. Juni

- Die Ankunft im überschaubaren Flughafen von Colombo ist sehr locker und freundlich. Der Tax-free Shop scheint hier eine wichtige Anlage zu sein. Die Menschen kaufen ganze Küchenausstattungen, Gefrierschränke, Möbel, Elektronikartikel aller Art... am Flugplatz! Die Fahrt in die Stadt erfolgt mit einem Taxi und kostete auf den ersten Blick viel. Allerdings dauerte das unendliche Stop and Go - Gehetze fast 2 Stunden und war wohl den Preis wert.

- Nach dem fernöstlichen und dem südostasiatischen Kulturkreis, treffen wir hier auf den indisch geprägten Kulturraum Südasien. Der Unterschied aller drei Kulturen untereinander ist in etwa gleich gross. Als Beispiel die Handhabung des Trinkgeldes: während in Fernost Trinkgeld eher verpönt ist, wird es in Südostasien gerne genommen und in Südasien direkt "verlangt". Na ja, das Beispiel ist nicht wirklich ideal, aber es trifft den Nagel auf den Kopf.

- Vom erst kürzlich beendeten Bürgerkrieg ist nicht viel zu spüren, ausser einer etwas überdurchschnittlichen Armeepresenz am Bahnhof und bei den stark bevölkerten Tempeln. Ansonsten finden wir kaum Sicherheitskontrollen vor und können uns frei bewegen.

- In Sri Lanka hat es noch einige gut erhaltene Hotels aus der Kolonialzeit. In einer typischen Kolonialbar schmeckt der Drink, umgeben von schwerem Holz, gleich doppelt so gut.

- Besuch der Hillstation Kandy mit dem UNESCO Welterbe "Buddha Tempel of Tooth". Hier soll in einem Schrein ein Zahn vom Buddha liegen, der verehrt wird. Damit ist dies der wichtigste buddhistische Tempel in Sri Lanka. Eigentlich wollte ich meinen gezogenen Weisheitszahn hier deponieren, aber leider habe ich ihn im Hotel vergessen. Mein Zahn wollte wohl nicht zum Zahn des Buddha. Im kolonialen Queen's Hotel gibt es an der Mahagoni Bar einen guten Gin Tonic.

- Die Reise nach Kandy erfolgt mit dem Zug. Am Ende des Zuges ist für die Touristen ein "Observation Car" angehängt mit der Bestuhlung Richtung Rückwärts schauend, weil hinten eine grosse Fensterfront montiert wurde. So kann die Strecke gut überblickt werden. Zuerst führt die Linie durch Dschungel und die Affen springen hinter dem Zug über die Geleise, dann geht's hoch in die Berge.

- Im ganzen Lande sind die Eisenbahnlinien renoviert worden oder die Arbeiten sind noch im Gange. In Colombo wird ein neuer Hafen gebaut und viele Strassen sind neu geteert worden. China ist dabei, sich auch Sri Lanka zu kaufen, denn die Investitionen werden von chinesischen Firmen getätigt. Wir spekulieren mal, dass Sri Lanka für China das Tor zu Indien werden wird.



The Observation First Clas Car am ende des zuges

- das Lake Lodge Hotel in Colombo ist eine nette Bleibe. Wie der Name sagt, handelt es sich um eine Lodge, ähnlich den Gasthäusern in den afrikanischen Parks. Grosszügige Zimmer mit einem nach aussen offenen Gemeinschaftsraum. Allerdings sind die Jungs etwas kleinlich und sehr bürokratisch. Ein kleines offenes Joghurt im Schälchen wird extra berechnet und für jeden Service, der im Preis enthalten ist muss eine detaillierte Liste (z.B. 4 Positionen beim Frühstück -Tee, Kaffee, Toast, Früchte-, oder die tägliche 1 Liter Wasserflasche) unterschrieben werden.



Asi und seine Raben

- Das Hotel und die ganze Stadt ist überflutet mit Raben. Die Tiere sind hier so verbreitet wie in Venedig die Tauben auf dem Markusplatz. Asi, als grosse Rabenliebhaberin, ist in ihrem Element. Ähnlich verbreitet sind die Pelikane, welche immerhin nicht so frech und laut sind wie die Raben. Die Strassenlampen dienen als Nebenfunktion den vielen Pelikanen als Lande-, Ruhe- und Startplatz. In dieser Menge und Konzentration haben wir die beiden Vogelarten noch nie gesehen.

- In Colombo finden wir Zeit, wieder einmal ins Kino zu gehen. Es ist immer interessant, sich einen im Lande gedrehten Film anzuschauen, das gibt einen guten Einblick in die lokale Kultur. Unser gewähltes Kino ist uralte, mit Logen und Balkonen. Das Haus war einmal ein grosses Theater. Der Film stammt aus sri-lankischer Produktion und übertrifft an Banalität und Handlung die indischen Bollywood Streifen um kein Haar! Ein Prinz kommt übers Meer und heiratet eine Prinzessin, die aufgrund ihres schlechten Geburtsomens, dass sie Unglück bringt, von ihrem Stamm isoliert leben muss. Zum Machterhalt schlachtet der herangesegelte Prinz mit seinen Mannen den Stamm fast ab. Mit der Zeit meutern die Minister des Prinzens und treiben mit Intrigen den Prinz soweit in den Wahnsinn, bis er seine Frau mit den Kindern verjagt. Solange er noch lebt, ganze 38 Jahre, trauert er dann seiner Prinzessin und den Kindern nach. Aus. Besucht wird das Kino in Sri Lanka anscheinend mit der ganzen Familie. Da einige Kleinkinder anfangen zu schreien, wird einfach der Ton so laut gedreht, dass sämtliches Kindergeschrei übertönt wird. Fred und ich stopfen uns Papier in die Ohren um nicht einen Gehörschaden zu erleiden!

- wie üblich in Südasien wird viel gebadet und immer in normalen Kleidern. Badekleider, die unserer Vorstellung entsprechen, sehen sind keine zu sehen, die Touristen badeb bei den Ressorts. Die einheimische Bevölkerung nimmt das Bad im Meer in voller Montur und lässt sich danach im Wind trocknen.

- Im Stadtzentrum liegt ein Buddhistischer Tempel, nicht weit davon ein indischer Tempel und in gleicher Distanz zu beiden eine alte englische Kirche mit einer mosche in der Nachbarschaft. Die Religionen vertragen sich hier (noch) bestens.

- In vielen kleineren und grösseren Geschäften sind endlos Edelsteine zum Verkauf ausgelegt. Es handelt sich anscheinend um das genau gleiche Phänomen wie in Kambodscha. Wo die vielen Steine wohl alle herkommen? Gemäss den Händler werden alle in den lokalen Bergen geschürft und in Bangkok geschliffen. Wir tippen mal auf synthetisch hergestellte Ware, die aber wirklich aus Bangkok kommt. Bangkok ist das Weltzentrum für künstliche Edelsteine.



Unser Fahrer Eilam mit seinem neuen Tuk-Tuk

- In Ansätzen ist ein wirtschaftlicher Aufschwung spürbar. Die Hauptstadt ist überschwemmt mit indischen Tuk-Tuks und fast alle sind neu. Jeder, der irgendwie kann, mietet sich ein solches Gefährt und versucht sich als Taxifahrer. Gemäss verschiedenen Aussagen gehören alle Fahrzeuge einem einzigen Geschäftsmann, der sich damit ein gute Stange Geld verdient.

- Für die stündige Fahrt zum Flugplatz wollen wir uns ein neues Erlebnis gönnen. Das seit einiger Zeit in Indien hergestellte Billigauto Tata NANO fährt in Sri Lanka als Taxi, ansonsten haben wir den Wagen noch nie zu Gesicht bekommen. Diese Erfahrung wollen wir nicht missen und bestellen einen solchen Wagen. Das Fahrerlebnis ist nicht übel und der Innenraum wirkt gross und bietet für 4 Personen genügend Platz.



Aufgrund der kleinen Räder ist die Höchstgeschwindigkeit auf 100 km/h begrenzt, aber in Indien und Sri Lanka ist ein höherer Speed selten möglich. Der aktuelle Verkaufspreis liege in Indien bei rund 1800.- Schweizer Franken. Wir würden das Wägelchen kaufen.

- Der Tagesflug von Colombo nach Zürich wurde gestrichen und alternativ bietet Sri Lanken Airline einen Nachtflug nach Frankfurt mit Weiterflug nach Zürich an. Immerhin wird der Vogel nicht voll und auf den Viererreihen kann geschlafen werden. Mit den letzten Flugmeilen dieser Reise erreichen wir Zürich und damit wieder heimischen Boden. Die total 12 Flüge verliefen alle ruhig und problemlos, kein Gepäck kam abhanden und keine K-Tüte musste aktiviert werden.

Weitere Informationen und Fotos: www.globotrip.ch